# Vierter Abschnitt.

## Darinnen von der innerlichen Gesinnung und erneuerten Gemüthsbeschaffenheit eines begnadigten oder wiedergebohrnen Christen gehandelt wird.

### §. 62.

In der vorhergehenden Abtheilung ist nach der Beschreibung des Apostels aus Röm. 8, 3. hinlänglich gezeiget worden, daß der Gnadenstand eines Christen lediglich von Christo abhängig sey, als welcher die einzige Person ist, durch welche, und in welcher das möglich gemachet worden, was allen Menschen ihrer Vernunft und Kräften nach gänzlich und ewig unmöglich gewesen; was ihnen aber unmöglich war, das hat Gott gethan, möglich und wirklich gemachet, da er seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesendet, und zum Gnadenstande eines jeglichen Menschen, einen vesten und unveränderlichen Grund geleget. Ehe wir nun zu einer näheren Beschreibung dieses Gnadenstandes und der seligen Veränderung, die dadurch in dem Menschen angerichtet wird, fortschreiten; so sollen noch einige Folgen aus dieser schönen apostolischen Vorstellung hergeleitet werden. Allgemeine Verbindung.

Die erste Folge davon ist diese: Daß diejenigen, die außer Christo sind, in einem höchst gefährlichen und höchst elenden Zustande sich befinden müssen. Denn da dieser Apostel das zum allgemeinen Charakter begnadigter Christen machet, daß sie in Christo sind; so ergiebt sich diese Folge von selbst, daß sie außer Christo in einem elenden und gefährlichen Zustande sich befinden müssen. Und diese Gefahr wird dadurch unbeschreiblich vergrößert, weil es unmöglich ist, derselben ohne Gottes Gnade zu entgehen. Denn wie betrübt ist der Zustand eines Menschen, der innerlich die Schuld der Sünde in seinem Gewissen fühlet; der äußerlich das Elend als eine Folge der Sünde an sich träget; gleichwohl aber die Erklärung des göttlichen Wortes wider sich hat, daß es ihm und allen Kräften der Creatur, ja selbst dem göttlichen Gesetze unmöglich sey, ihn in einen begnadigten Zustand zu setzen. Er kan seinen Zustand weder vertheidigen, noch seine Uebertretung versöhnen. Er kan die Strafe weder vermeiden, noch dieselbe ertragen, wenn Gott sein Recht zur Richtschnur, und seine Gerechtigkeit zum Gewicht machet. Die Seele des sündhaften Menschen ist ganz geschwächet, und seine Natur höchst verderbet, und derjenige muß sowohl mit sich selbst, als mit andern Menschen sehr unbekannt seyn, der nicht mit eben diesen Apostel erkennen will, daß Christus, da wir ohne alle Kraft waren, zu rechter Zeit für uns gestorben Röm. 5, 6. Das ist nun die deutliche Lehre des Evangelii. Und wie der Vorläufer Christi dem HErrn den Weg dadurch zubereitete, da er den Sündern die Gefahr ihres Zustandes und die Schrecklichkeit des zukünftigen Zorns zeigete, und ihnen andeutete, daß die Axt der schrecklichsten Gerichte Gottes dem Baum an die Wurzel geleget sey; so ist es auch noch die Pflicht der Lehrer,

wenn

wenn sie anders gegen die Ehre unsers Erlösers, und gegen das Heil der Seelen nicht gleichgültig gesinnet sind, daß sie an diesen Zustand, darinnen wir uns von Natur befunden, oft gedenken, und den Menschen ernstlich vorhalten, mit der Anweisung, daß, was dem Gesetz unmöglich gewesen, lediglich möglich gemachet, und ins Werk gesetzet worden, da Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches zu den Sündern gesendet, damit er in der Natur, in welcher die Menschen gesündiget, die Menschen mit Gott versöhnen, und einen unveränderlichen Grund zu ihrem Gnadenstande legen möchte. Denn er ist allein im Stande den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genüge zu leisten, und uns dadurch vom Fluch des Gesetzes zu erlösen. Es war unmöglich, durch der Böcke oder der Kälber Blut eine zureichende Versöhnung unserer Sünden zu stiften. Dagegen können wir nun sicher und getrost behaupten, daß das Blut Christi, der sich selbst in unserm Fleische durch den ewigen Geist Gott zu einem unbefleckten Opfer dargebracht hat, zu diesem gesegneten Vorhaben hinlänglich gewesen, und als ein Lösegeld von unendlichem Werth, als eine völlige Genugthuung, angenommen worden. Wir können daraus nun sicher schließen, daß wir durch den Glauben an diesen Erlöser Vergebung erlangen, und eine Seligkeit empfangen können, die aus dem Gesetze nicht zu erwarten war Apostelgesch. 13,38. Hier eröfnet sich für den befleckten und gnadenlosen Sünder, dem alle Zugänge zur Gnade sonst verschlossen sind, eine Pforte des Heils, und zwar nicht nur für diejenigen, die von den groben Lüsten des Fleisches und heßlichsten Unflath der Welt bewahret geblieben, und ihren Wandel in äußerlicher Erbarkeit und Wohlanständigkeit geführet haben, sondern auch für die allergrößten

Sünder, und die in ihrem Naturstande aufs heßlichste zugerichtet worden. Die Gnade dieses Erlösers erstreckt sich nicht bloß auf die Versöhnung ihrer Personen, sondern auch auf die Erneurung und Heiligung ihrer Natur. Er ist ihnen von Gott gemacht, nicht allein zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung, und in dieser Ordnung zur völligen Erlösung 1 Cor. 1, 30. Wenn uns unsere ersten Kräfte verlassen, und uns einen Beweis geben, daß wir viel zu schwach sind die Bande zu zerreissen, damit wir von Natur gebunden sind; wenn wir aus der Erfahrung lernen müssen, daß die Verbesserung unserer verderbten Gewohnheiten, und die Bezähmung der ausschweifenden Begierden, eine eben so vergebliche Arbeit sey, als wenn ein Mohr seine Haut ändern, und ein Leopard seine Flecken abwaschen will. Eben so wenig können wir auch durch das Gesetz frey gemachet werden vom Gesetze der Sünde und des Todes; nur seine Gnade kan unsere Seelen so ändern, daß wir angenehme Wohnungen seines heiligen Geistes werden. Und wie er in den Tagen seines Fleisches durch sein gesegnetes Anrühren den tief eingefressenen und abscheulichsten Aussatz heilete, gegen welchen alle menschliche Mittel viel zu unvermögend waren; so kan er noch jetzo der Seele die wahre Genesung und Reinigkeit mittheilen, und zugleich dieselbe von der List und Gewalt des bösen Geistes erretten. Wie in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß Gottes wohnen; so weis er auch die Geschäfte dieses erfahrnen Verführers zu dessen eigenen Beschämung zu lenken, dessen ausgearbeitete Betrugskünste aufzudecken, und den Seinigen Gelegenheit zu verschaffen, daß sie aus den gefährlichsten Fallstricken die heilsamsten Regeln einer heiligen Klugheit lernen, die sowohl auf ihre künftige Sicherheit, als auch unmittelbare

Erret-

Errettung abzielen. Oder wenn auch der Satan herumgienge, als ein brüllender Löwe, und die Seele in Angst und Schrecken zu setzen suchte; so muß doch hier sowohl als in andern Fällen offenbar werden, daß der die Oberhand habe, der dem Tode, und dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen Hebr. 2, 15. Derjenige, der die Fürstenthüme und Gewaltigen ausgezogen, und sie Schau getragen öffentlich durch den Tod an seinem Kreuz, der wird gewiß auch sich bey seinem Siege erhalten, und es soll dereinst zur ewigen Schmach und Schande aller ihrer Feinde und der Hölle selbst offenbar werden, daß es nicht ein eiteler Ruhm, sondern Worte der ewigen Weisheit, und eine unveränderliche Wahrheit sey, daß die, so in seiner Gemeinschaft stehen, nicht umkommen sollen, und daß sie niemand aus seiner Hand reissen soll. Denn er kan sie nicht nur in diesem Leben erhalten, sondern auch über den Tod hinüber führen, und ihren Geist in seine Herrlichkeit aufnehmen. In der fürchterlichen Stunde, da ihre besten Freunde unter den Menschen mit Thränen und unvermögenden Mitleiden um ihr Sterbebette herum stehen, da kan er ihnen alleine Hülfe und Errettung verschaffen. Obgleich das Fleisch und Herz die Angst fühlet; so kan er sie doch unterstützen durch einen Blick der ihnen bevorstehenden Herrlichkeit. Er kan die Augen ihres Glaubens stärken, daß sie den Himmel offen sehen, ihn selbst aber als den erblicken, der zur rechten Hand Gottes bereit da stehet, ihren vom Leibe abscheidenden Geist aufzunehmen, daß also ein wahrer begnadigter Christ seinen Abtritt von dem Kampfplatz dieses Lebens mit den schönen Worten Pauli machen kan: Ich weis, an wen ich glaube, und daß er vermögend ist mir meine Beylage zu bewahren bis an jenen Tag 2 Tim. 1, 12. Und wenn er nun diesen

sen bedenklichen Schritt gethan, und der ferneren Gemeinschaft mit der Erde und ihren Bürgern entrissen worden; so befindet er sich im Reich seines hochgelobten Erlösers, und siehet nun die starke Hand, die ihn getragen, die Hand, welche die Schlüssel des Todes und der unsichtbaren Welt träget. Dieses würde uns nun eine bequeme Gelegenheit geben vom seligen Ausgange des Gnadenstandes nach der Abbildung des göttlichen Wortes zu handeln. Da aber hiezu eigentlich eine der nachfolgenden Abtheilungen bestimmet ist; so kan es bis dahin ausgesetzet bleiben; dagegen aber soll noch etwas von der großen Wahrheit angeführet werden, die uns der Apostel darinnen recht herrlich gemachet, da er Jesum als den einzigen uns vorgestellet, durch den es möglich gemachet worden zur Gnade Gottes zu gelangen, und in derselben vollkommen selig zu werden.

§. 63.

Fortsetzung. Es ist vornemlich zuförderst bey dieser apostolischen Beschreibung Jesus Christus von seinem himmlischen Vater dazu bestimmet worden, daß er der Seligmacher der Menschen seyn sollen, denen es sonst schlechterdings unmöglich gewesen seyn würde, selig zu werden, mithin muß er auch die, so an ihn glauben, vollkommen selig machen können, Wir wissen, daß Gottes Zeugniß wahr ist Röm. 2, 2. Das ist aber sein Zeugniß, daß er uns gegeben hat das ewige Leben, und dieses ewige Leben ist in seinem Sohne 1 Joh. 5, 11. Sobald nur den gefallenen und sündhaften Creaturen eine Hofnung zur Gnade und Barmherzigkeit gemachet worden; so war auch Gottes Auge auf diesen Jesum als auf den gerichtet, durch den der Schlange der Kopf zertreten werden sollte 1 Mos. 3, 15. In den darauf

auf folgenden Zeiten ist er uns als der Knecht des Herrn vorgestellet worden, und als der Auserwählte an dem, seine Seele Wohlgefallen habe, und dieses deswegen, weil er ihn als die Person betrachtet, die dem Volke zum Bunde und den Heyden zum Licht gegeben werden sollte, uns zu lehren, was für ein großer Bau auf ihm gegründet und aufgeführet werden sollen; so wird er zuweilen als derjenige vorgestellet, der durch Gott selbst unmittelbar zum Eckstein geleget, aber auch von denen verworfen worden, deren Amt und Stand es erfodert, die Kirche auf denselben zu erbauen Ps. 118,22. Ja er wird uns anderwärts als der köstliche und bewährte Eckstein beschrieben, den Gott in Zion zum Grunde geleget, auf daß, wer an ihn gläubet, nicht beschämt werden möge. Als er wirklich in die Welt kam, so wurde ihm in dieser großen Absicht der Name Jesus in der Beschneidung beygeleget, um ihn, als die einzige Person zu bezeichnen, durch welche die Menschen selig gemachet werden sollten von ihren Sünden. Und dieses führet uns nun zu einer damit gar genau verbundenen Betrachtung: Daß nemlich dieser Jesus in einer solchen Person und Charakter erschienen, dabey er vollkommen geschickt gewesen, das Werk auszurichten, dazu er von Gott bestimmet worden. Zur Erläuterung dieses starken Erweises ist nun nöthig, daß wir ihn theils als den Immanuel, Gott mit uns! in unserer Natur, theils als den im Fleisch geoffenbarten Gott betrachten. Und diese geheimnißvolle Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person unsers hochgelobten Erlösers, die in der bisher betrachteten herrlichen Vorstellung des Apostels deutlich enthalten ist, enthält eigentlich die Ursache, warum wir ihn als den eigentlichen Grund des Gnadenstandes, und mit größter Zuverläßigkeit, als den ersten und unbeweglichen Anker der Seele betrachten können. Hebr. 6, 19.

Selbst

Selbst in der menschlichen Natur Jesu Christi treffen wir etwas an, das ihn zur Ausführung der heiligen Absicht Gottes in dem Werk der Erlösung höchst bequem gemachet. Eben dieser Apostel meldet uns Hebr. 2, 14. Daß gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, so sey ers gleichermaßen theilhaftig worden. Er werde Bein von unserm Bein, und Fleisch von unsern Fleisch, und obwohl dieses Fleisch durchaus mit keinem Ansatz von Sünde beflecket war; so erschien er doch in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um die große Absicht Gottes auszuführen. Denn aber dadurch wurde er bequem gemachet, den Gehorsam gegen das Gesetz seines Vaters zu erweisen, und diejenige Aussöhnung zu stiften, die sonst schlechterdings unmöglich gewesen seyn würde. Er mußte nothwendig was zum Opfer bringen Hebr. 8, 3. Daher nahm er einen sterblichen Leib an, damit er denselben Gott zum Opfer und lieblichen Geruch bringen könnte. Sollte aber sein Opfer diese Eigenschaft an sich haben; so mußte er auch schlechterdings ein unbeflecktes Lamm seyn, dadurch ward er ein solches Opfer, und ein solcher Hoherpriester, der vollkommen heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Ob er nun gleich ohne die allergeringste sündliche Befleckung war; so unterwarf er sich doch selbst einem Gesetz, dem er, vermöge seiner Natur, nicht unterworfen war, damit er die ewige Gerechtigkeit wieder erwerben, und durch seine Erkänntniß viele gerecht machen möchte. Und wie er auf die Weise, um seiner Heiligkeit und Unschuld willen, zu diesem großen Werke vollkommen geschickt war; so wurde er nicht weniger dazu ausgerüstet durch die reiche Ausgießung des heiligen Geistes, der ihm ohne Maaß mitgetheilet, der über ihn als das Freudenöl ausgegossen, und darinnen er allen denen vorgezogen wurde, die aus Gottes Gnaden

den Erben seiner Herrlichkeit seyn sollten. Der Geist kam nicht nur auf ihn, und wohnte über ihn, sondern von ihm breitete er sich auf andere aus, wie das aus einer Quelle fließende Wasser. Er war dazu bestimmet, daß er sein Volk taufen sollte mit dem heiligen Geiste, mit dem Geist der Weisheit und Heiligkeit, und mit dem Geiste der Wunderkräfte, der sich in seinen ersten Knechten so herrlich bewieß, die er zur Verkündigung seines gnadenvollen Evangelii in die ganze Welt aussendete. Ists denn aber das alles, was wir von der Tüchtigkeit unsers Erlösers zu dem großen Werke sagen können, zu dessen Vollendung er in die Welt gesendet worden? Treffen wir sonst nichts an ihm an, als daß er ein heiliger und unschuldiger Mann gewesen, und dem die wunderthätige Kraft des heiligen Geistes in einem ganz ungewöhnlichen Maaße mitgetheilet worden? Wir erinnern uns dessen allerdings mit Dank, daß er eine solche außerordentliche Person sey, vergessen aber dabey nicht, daß wir Christum anders gelernet haben. Wir sind unterwiesen, ihn als den Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit, anzubeten Röm. 9, 5. Wir erblicken ihn in dem Worte Gottes, als den Glanz der Herrlichkeit, als das Ebenbild des göttlichen Wesens, als den Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist, als den, der in göttlicher Gestalt erschienen, und es nicht für einen Raub geachtet, Gott gleich zu seyn. Er maßete sich keines höhern Charakters an, als er berechtiget war. Und in allen Zügen, die wir von dem Charakter unsers Heilandes antreffen, finden wir auch so zu reden das Gemählde von seiner göttlichen Ausrüstung, die Menschen in den Stand der Gnaden und der Seligkeit zu versetzen. Wir wissen nun die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich war, ward er doch arm um unsert willen, auf daß wir durch seine Armuth reich werden möchten

2 Cor. 8, 9. Wir wissen, daß er sich selbst der ursprünglichen Herrlichkeit, die er in der himmlischen Welt von Ewigkeit her besessen, geäußert; dagegen aber die Gestalt eines Knechts an sich genommen habe, und an Geberden als ein Mensch erfunden worden sey. Wir wissen, daß er sich den Mühseligkeiten und Trübsalen des zeitlichen Lebens unterworfen, und daß er endlich den Kampf des allerschmählichsten Todes angetreten, um die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, die verscherzte Seligkeit dem Menschen zu erwerben, ihnen den Einfluß der seligmachenden Gnade zu verschaffen, und ihnen solche Bewegungsgründe an ihr Herz zu legen, dadurch ihre Herzen mehr als durch alle heftige Drohungen des Gesetzes zum Gehorsam gegen ihn geneiget werden können, so kräftig, als durch keine Betrachtung des Eigennutzes oder irdischer Belohnung geschehen mag: denn die Liebe ist stark wie der Tod, und beweiset sich in verschiedenen Fällen noch stärker, welches man an den Exempeln derer erkennen kan, von welchen Paulus Röm. 8. die Beschreibung gemachet hat: Daß sie weder Tod, noch Leben, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes scheiden kan von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Wollte man hier den Einwurf, der an sich selbst auch nicht ungegründet ist, machen: Daß uns über die Rechte Gottes, als des höchsten Regierers der Welt, keine Erkänntniß und Urtheilsspruch zukomme; so können wir darauf ganz getrost antworten: Daß der himmlische Vater selbst seine völlige Befriedigung mit dem öffentlich bezeuget habe, was Jesus für uns, als unser Seligmacher geleistet, und daß er eben dadurch den herrlichsten Beweis gegeben, daß Jesus vollkommen selig machen könne. Sein Vermögen, als Mittler der Menschen, selig zu machen, gründet sich ganz

deutlich

deutlich auf die Kraft seiner Versöhnung, die er dem himmlischen Vater für die Sünden und Beleidigungen der Menschen geleistet. Wir müssen uns darüber nicht wundern, daß seine Jünger in einer so großen Bestürzung gewesen, als sie ihn in der Schmach des Kreuzes als einen solchen erblicket, der nach dem Urtheil der äußerlichen Sinnen, sich selbst nicht helfen konnte, als seine Feinde mit spöttischen Zungen ihm zuruften: Er hat andern geholfen, und kan sich selbst nicht helfen. Wir müssen uns nicht wundern, daß zu der Zeit, da sein heiliger Leib im finstern Grabe verschlossen war, der Glaube seiner Knechte schwach, ihre Furcht aber desto stärker und wirksamer gewesen, daß sie in diesem Zustande gesaget: Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen, und schier diese Hofnung aufzugeben schienen. Aber Gott hat diesen Jesum vom Tode auferwecket, und zugleich unsere Hofnung und Vertrauen lebendig gemachet, dadurch hat er ihn mit Majestät und Kraft, als den Sohn Gottes vor der Welt verkläret, und öffentlich bezeuget, daß die Forderungen seiner Gerechtigkeit befriediget worden, indem er sonst den Bürgen nicht auf freyen Fuß gestellet haben würde; ja, damit seine Erklärung hierüber desto überzeugender seyn möchte; so hat er alles so eingerichtet, daß die Auferweckung seines Sohnes, der in unserer Natur unsere Aussöhnung ausgewirket, in lauter herrliche und verehrungswürdige Umstände eingekleidet worden. Es mußte ein Engel vom Himel herab kommen, und den Stein von dem Grabe des Erlösers wegwälzen, u. andere Engel waren seine Boten, die den Nachfolgern Jesu die erste Nachricht von dieser großen Begebenheit ertheilten. Am wenigsten dürfen wir allhier die wichtigsten Umstände übergehen, die mit seiner Himmelfahrt verbunden gewesen, da er in Gegenwart seiner Apostel aufgenommen worden, da eine Wolke der Triumphwagen gewe-

sen, darauf er sich vor den Augen seiner Jünger gesetzet. Und da endlich die Engel herab kommen, und diesen seinen Aposteln die Versicherung geben mußten: Daß der Jesus, der jetzo in die Wohnungen der Herrlichkeit eingegangen, am letzten Tage der Welt, als der Richter alles Fleisches wiederkommen, und sich vor dem ganzen menschlichen Geschlechte offenbaren werde. Sein Sitzen zur Rechten der Majestät in der Höhe, die versprochene und nach wenig Tagen geleistete Ausgießung des heiligen Geistes, geben uns eine unwidersprechliche und ewige Versicherung, daß seine Versöhnung und Erlösung als vollkommen angenommen, und von ihm alles geleistet worden, was die, so an ihn gläuben, in den Gnadenstand versetzen, und sie auch vollkommen und ewig glückselig machen kan.

## §. 64.

Nähere Vorstellung der Veränderung selbst oder der neuen Creatur.

Wie nun Paulus Röm. 8, 1. das zum allgemeinen Carakter derer, die im Gnadenstande stehen, gemachet hat, daß sie in Christo Jesu sind; so soll nun derselbe noch etwas eigentlicher entwickelt, und dabey eine anderweitige ähnliche Vorstellung dieses Apostels betrachtet werden, nemlich aus 2 Cor. 5, 17. **Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.** Der Apostel, der dieses geschrieben, wurde durch einen solchen Eifer um Christum und um die unsterblichen Seelen belebet, daß einige glaubten, er thue der Sache zu viel, wie aus dem vorhergehenden dreyzehenten Vers zu ersehen ist. Sie betrachteten ihn ohne Zweifel als einen der größten Enthusiasten, der nur gefunden werden konnte. Da es ihm aber was geringes war, von Menschen gerichtet zu werden; so vertheidigte er sich mit großer Gelindigkeit und bezeugete, daß allerdings Ursache zu einem solchen Eifer vorhanden sey, wo es dergestalt auf die Ehre Gottes und

des

des Erlösers, und auf die ewige Seligkeit der Menschen ankomme. Die Liebe Christi, sagt er, dringet uns also, oder sie reißet uns mit sich dahin wie ein aufgehaltener Strom, dem niemand widerstehen kan: denn wir urtheilen so, daß, so einer für alle gestorben, so sind sie alle unter dem Urtheil des gerechten Gesetzes Gottes, gerichtlich todt gewesen, indem sie sonst einer solchen Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes nicht benöthiget gewesen wären. Wir urtheilen ferner, daß er darum für alle gestorben, damit die, so nun leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben. Wir leben also diesem Jesu, wir opfern ihm in dieser Absicht alle unsere Bemühungen auf. Dem Entschluß zu Folge, kennen wir fernerhin niemand nach dem Fleisch, das ist, wir sehen fernerhin nicht auf unser weltliches Interesse, wir trachten nicht darnach, welches etwa die kräftigsten Mittel seyn möchten, die Gunst und Freundschaft derer zu erlangen, die uns in diesem Leben nützlich seyn könnten, und ob wir wohl Christum gekannt haben nach dem Fleisch, und einen irdischen Meßias erwartet, der unserer Nation zum Triumph über die Heyden verholfen, und sie mit der Beute von den Heyden bereichern sollen; so kennen wir ihn doch jetzo nicht mehr unter diesem Carakter. Und in dieser Absicht ist ein jeglicher wahrer Christ in seinem Herzen gleiches Sinnes mit uns. Ist daher jemand dem zu Folge, was vorhin von der Liebe des Erlösers gesaget worden, in Christo, ist er wahrhaftig einer von seinen treuen Knechten, vereiniget mit ihm durch den lebendigen Glauben, und Kraft solcher Vereinigung auch seines ewigen Heils versichert, so ist derselbe eine neue Creatur, sein Sinn und Meynungen, seine Neigungen und Bestrebungen sind dergestalt gänzlich geändert, daß es scheinet, als ob er in eine neue Welt gekommen, und in einer ganz andern Person verwandelt worden wäre, als er vorher

gewesen, das Alte ist vergangen und alles neu worden, welches also eine große allgemeine Veränderung des bisherigen Zustandes in sich schließet, die nun näher abgebildet werden soll. Es wird aber dadurch keinesweges behauptet, daß das Wesen der Seele und die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten derselben im eigentlichen Verstande verwandelt werden. Denn mit eben so viel Grunde könnte man aus einem solchen Ausdrucke auch behaupten, daß der vorige Leib des Menschen zernichtet, dagegen ein ganz neuer hervorgebracht werde. Aber die gesunde Vernunft und der Wohlstand werden uns nimmermehr erlauben uns einzubilden, daß der Apostel unter den allgemeinen Ausdrücken, deren er sich bedienet hat, eine solche physikalische Verwandelung verstanden habe. Hingegen meynet der Apostel nur so viel, daß bey einem Menschen, der ein wiedergebohrner und begnadigter Christ wird, der Carakter seines Gemüths und Sinnes dergestalt geändert werde, daß er sich dadurch von der Gemüths-Denkungs- und Lebensart der allermeisten Menschen unterscheidet, ganz anders wird, lebet und denket, als er vorhin gewesen, da er noch in seinem unerleuchteten und ungeänderten Zustande dahin gieng. Es muß daher diese Veränderung nicht bloß in gewissen äußerlichen Umständen gesuchet werden; sie bestehet nicht in der Annehmung eines neuen Namens, nicht in der Hegung gewisser sonderbaren Meynungen, oder Beobachtung gewisser Gebräuche und Formeln, sondern er wird, wie die Schrift redet, eine neue Creatur, oder ein neuer Mensch. Die heiligen Schriftsteller haben sich anderwärts dergestalt erkläret, daß wir diese Stelle dadurch sehr wohl erläutern können. Sie stellen Gott in Absicht auf diese Veränderung, als einen solchen vor, der diese gnädige Verheißung gegeben: Ich will euch ein neu Herz geben, und einen neuen Geist in euch legen; ich

will

will das steinerne Herz, die harte, verstockte und unbezwingliche Gemüthsart, die sonst da war, wegnehmen, und dagegen ein fleischern Herz geben, das ist, ein zartes, beugsames Herz, das geneigt seyn soll sich meinem Willen in Demuth zu unterwerfen, und mir mit Vergnügen zu gehorchen. Wenn ferner Paulus die Epheser ermahnet, daß sie nach dem vorigen Wandel den alten Menschen ablegen sollen, der sich durch Lüste in Irrthum verderbet, so setzet er hinzu: und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gottes Ebenbild erschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es kan dieses auch mit dem erläutert werden, was er im Briefe an die Römer schreibet: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern erneuert euch im Geist eures Gemüthes Röm. 12, 2. Was er an einem Orte nennet eine neue Creatur, das beschreibet er an einem andern als den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, wie auch durch die Beobachtung des göttlichen Gebots 1 Cor. 7, 19. Alle diese Beschreibungen stellet er als gleichgültige Ausdrücke der Beschneidung, der Vorhaut, oder auch dem bloß äußerlichen Bekänntniß entgegen, und bezeuget, daß dieses letztere ganz unzulänglich, das andere aber schlechterdings nöthig sey. Es kan also die Art und Beschaffenheit derjenigen Veränderung gar wohl verstanden werden, wenn man dergleichen ähnliche Ausdrücke der Schrift aufmerksam betrachtet. Um nun dieses gehörig zu erläutern, so soll näher gezeiget werden, daß bey demjenigen, von welchem mit Wahrheit gesaget werden kan, daß er in Christo, oder wiedergebohren sey, neue Vorstellungen, neue Neigungen, neue Entschließungen, neue Bemühungen und Beschäftigungen, neue Vergnügungen und Hofnung anzutreffen sey, und das soll geschehen mit den Worten eines vortreflichen und gottseligen Bischofs unserer Kirche,

darinnen er diese neuen Neigungen und göttlichen Gesinnungen eines wiedergebohrnen Christen gar ausführlich und erbaulich vorgetragen hat. Es stehen dieselbigen theils in der genauesten Verbindung mit denjenigen Wahrheiten, ohne welche der Gnadenstand eines Christen nicht Platz haben, oder gedacht werden kan; theils aber haben sie ihre Beziehung auf den begnadigten Zustand eines Christen selbst, auf seinen ganzen Wandel, auf seine Gedanken, auf seine innerlichen Handlungen, auf seine äußerlichen Verhältnisse, und endlich auf seine Gaben, Vorzüge und Talente, die ihm von der göttlichen Vorsehung beygeleget worden. Es soll nun dieses Stückweise, und meistens mit den Worten dieses gottseligen Bischofs vorgetragen werden, die zu ihrer Zeit solchen Beyfall und Eingang gefunden haben, daß die Begierde heilsbegierigen Seelen kaum durch die eilfte Auflage derselben, gestillet werden können.

§. 65.

Erste Art dieser innerlichen Entschliessungen und Betrachtungen.

Ich glaube als ein wiedergebohrner Christ, daß nur ein einiger Gott sey, der das Wesen aller Wesen ist, und darauf Christen vom Apostel mit den Worten sind gewiesen worden: **Wer zu Gott kommen und mit ihm Gemeinschaft haben will, der muß glauben, daß er sey Hebr. 6, 11.** Alle andere Wahrheiten der Religion nehme ich als ein Christ mit völligem Beyfall an, weil sie das Zeugniß Gottes vor sich haben, der unmöglich lügen kan, diese aber halte ich darum für wahr, weil ich also denken kan. Denn wenn kein Gott wäre, und dieser Artikel nicht wahr wäre; so würde ich auch nicht denken können, daß er wahr sey. Eben daran aber, daß ich denke, bin ich auch gewiß, daß ich existire, und daran habe ich einen

Erweis,

Erweis, daß ein Gott sey. Denn wenn kein Gott wäre, wie könnte ich seyn, oder gerade unter diesen Umständen seyn. Wer würde mir mein Wesen gegeben haben, etwa ich selbst? Dieses kan nicht seyn. Denn, ehe ich mein gegenwärtiges Wesen erhielt, war ich ja Nichts, konnte also auch nichts thun, noch vielweniger mir ein Wesen geben, wie dieses ist, und Kraft dessen ich ein aus einem Leibe und vernünftigen Seele bestehender Mensch bin. Was meine Seele anbetrift, so habe ich diese nicht von meinen Eltern erhalten können, denn sie ist ein Wesen von einer geistlichen und von der Materie gänzlich unterschiedenen Art, davon mich die Erfahrung versichert; sie hat also auch nicht von einer bloß natürlichen und materiellen Ursach entstehen können. Und so jemand sagen wollte, daß eine körperliche Substanz eine geistliche hervor bringen könne; so ist solches ein offenbarer Widerspruch. Da nun diese Seele sich nicht selbst hervorbringen, noch auch von einer irdischen materiellen Ursach entstehen können; so schließet meine denkende Vernunft ganz richtig, und wird durch die göttliche Offenbarung noch mehr dabey bevestiget, daß ein allerhöchstes Wesen diese Seele mit dem Leibe vereiniget haben müsse, obgleich weder die Zeit, noch die Art und Weise, wie es dabey zugegangen, von mir bestimmet werden kan. Was meinen Leib betrift; so bekenne ich gerne, daß ich denselben durch Vermittelung meiner Eltern erhalten habe. Es bleiben aber demohngeachtet Fragen übrig, die nicht anders aufgelöset werden können, als daß wir auf das allerhöchste Wesen zurücke gehen, von welchem auch dieser Leib gebildet worden. Denn wer hat die Anlage dazu gemacht, daß ein solcher Leib entstehen können, oder wer hat die Einrichtung gemachet, daß er durch eine natürliche Zeugung entstehen kan? Das Zurückgehen

hen von einer Ursach auf die andere, von dem letztern Menschen, der diese Stunde gebohren wird, bis auf den ersten Menschen, der aller andern Stammvater ist, machet die Schwierigkeit nicht deutlicher, sondern man muß bey einer allerhöchsten Ursach stehen bleiben, welche wir Gott nennen. Daher kommt es, daß wir in dem großen Buche der Schöpfung nicht eine Seite, nicht eine Zeile finden können, wo nicht die Existenz und die Vollkommenheiten des Schöpfers groß und herrlich hervorleuchten, so, daß selbst das schwache Naturlicht die Strahlen davon erkennen und bewundern muß. Diesen Gott nenne ich das Wesen aller Wesen; denke aber mehr dabey als ein heydnischer Aristoteles bey dieser Benennung denken können, oder wirklich gedacht hat. Denn eine jegliche Vollkommenheit, die nur an einer Creatur, als in einem kurzen Abriß, und nur als ein Strahl erkannt wird, ist bey ihm wesentlich, allezeit und unveränderlich zu finden, und ein jeglicher Strahl der Weisheit, der Macht, der Gütigkeit würde nicht an einer Creatur zu finden seyn, wo ihr derselbe nicht von ihrem höchsten Ursprung, von dem Wesen aller Wesen wäre mitgetheilet worden.

Aus eben dem Grunde nun, aus welchem ich glaube, daß ein Gott sey, glaube ich auch als ein wiedergebohrner Christ, daß dieser Gott angebetet werden müsse. Eben das Licht, bey welchem ich jenes erkenne, entdecket mir auch dieses. Und wie keine Nation und kein Volk in der Welt ist, daß nicht eine Gottheit erkennen sollte, so ist auch keins zu finden, daß nicht die Gottheit, die es dafür erkennet, ehren und anbeten sollte. Wäre es auch nur ein Stück Holz oder Stein, wenn es glaubet, daß damit eine Gottheit vereiniget sey, so träget es auch kein Bedenken,

denken, demselben gottesdienstliche Ehre zu erweisen. Es ist daher eine eben so zugestandene Wahrheit, daß man Gott anbeten müsse, als es durchgängig zugestanden wird, daß ein Gott sey. Noch nie hat ein Volk dieses letztere geläugnet; aber auch das erstere nie in Zweifel gezogen, obwohl durch teuflische Verblendung, und durch ein herrschendes Verderben und Verführung anderer Menschen, eine unbeschreibliche Menge in dem wahren Gegenstande geirret haben, und noch irren. Ich zweifle also nicht im geringsten daran, daß, wie ein Gott wirklich ist, also auch derselbige angebetet und verehret werden müsse. Es kommt aber dabey auf die Frage an: Wie die Anbetung selbst, die ich ihm schuldig bin, beschaffen seyn müsse? Um nun in einer so großen und wichtigen Sache genau und unpartheyisch, und auf eine mich selbst beruhigende Art zu verfahren; so will ich mich nach dem Rath des vorhin gedachten Rath des vortreflichen Bischofs, eine Zeitlang als einen Menschen betrachten, der noch keiner Religion besonders zugethan ist, sie habe Namen, wie sie wolle; der aber überhaupt herzlich wünschet, einzig und allein dem zu dienen, der mir mein Wesen gegeben hat, und ihm auf eine vernünftige Art zu gehorchen, um an der Glückseligkeit Theil zu nehmen, deren meine Natur fähig ist. Zu dem Ende will ich mir gewisse Merkmale oder Kennzeichen veste setzen, darnach ich sicher urtheilen, und eine Wahl treffen könne, daran mir so viel gelegen ist, und es dünket mich, daß es auf diese beyden Merkmale ankomme. Diejenige Religion, in welcher ich Anweisung finde, dem Gott, der mir meine vernünftige Natur gegeben hat, auf eine seiner Natur und seinem Willen gemäße Art zu dienen, die ist die wahre Religion. Wie alle Menschen ein natürliches Verlangen haben glückselig zu seyn, und unsere größte Glückse-

ligkeit in der Gemeinschaft und in dem Genuß Gottes bestehet; so ist es auch unstreitig gewiß, daß diejenige Religion die beste sey, die mir die gewissesten und am meisten tröstenden Versicherungen giebt, daß ich bey Gott und mit Gott ewig glücklich seyn werde. Eine Religion annehmen, die diese Merkmale nicht an sich hat, das ist ärger als gar keine Religion haben, und es würde besser seyn, Gott gar keinen Dienst zu leisten, als einen solchen Dienst, der ihm mißfällig ist, und ihm nothwendig mißfällig seyn muß, so lange ich seines Willens, wie er verehret seyn will, nicht versichert seyn kan. Es würde besser seyn ihm gar nicht dienen, als ihm einen solchen Dienst leisten, der statt mich glückselig zu machen, alle meine Hofnung vereitelte, und mich in ein ewiges Elend stürzte. Es muß demnach die Religion, die ich suche, von der Beschaffenheit seyn, daß ich ihm dabey gefallen, und mit ihm, und in ihm glückselig seyn kan. Folglich muß es eine Religion seyn, in welcher alle Ursachen seines Mißfallens und meines Elendes von mir entfernet werden können, welches so viel ist, als eine Religion, in welcher ich den Weg finde, wie ich von der Sünde befreyet werden kan, und eine Religion, die davon nichts weis, und mir den Weg nicht zeiget, auf welchem ich zu Gott kommen, und mit ihm Gemeinschaft haben kan, die kan durchaus mein Herz nicht beruhigen. Denn wie die Sünde ihm als einem unendlich reinen und heiligen Wesen gerade entgegen stehet; so muß dieselbe mich nothwendig von ihm entfernen, und vor seinen heiligen Augen unleidlich machen, und alles, was diese Wirkung nach sich ziehet, muß mich auch nothwendig höchst elend machen. Denn, wenn unsere Heiligkeit in der Aehnlichkeit mit Gott bestehet; so muß es auch unsere Glückseligkeit seyn, mit ihm Gemeinschaft zu haben. Und wenn es

unsere

unsere Glückseligkeit ist zu ihm nahen zu dürfen; so muß es nothwendig eine Unglückseligkeit seyn, was uns daran hindert, oder von ihm entfernet. Haben wir den Genuß Gottes, so genießen wir alles andere, was uns glückselig machen kan, weil er unser Alles ist, und alles in sich selbst enthält. Sind wir aber dieses Genusses beraubet, so fehlet es uns nicht nur an allem, was wir genießen könnten, sondern wir verdienen auch alle die Züchtigungen und Strafen, die aus dem Gegentheil entstehen. Will jemand sagen, daß in der Natur weder Tugend noch Laster, weder Gutes noch Böses, weder Gnade noch Sünde sey; so ist solches ein Satz, davon ich mich nicht jemals werde überzeugen können, weil mein Gewissen mir das Gegentheil saget, und zwar nicht nur mein Gewissen, sondern auch das Gewissen aller derer, die bis hieher in der Welt gelebet haben. Ueberdieß auch alle Völker, sie mögen ihren Ursprung haben, woher sie wollen, oder eine Sprache reden, welche sie wollen, den Satz einmüthig zugestehen: daß Sünde Sünde sey und bleibe, und daß das Mißfallen der Gottheit, die sie anbeten, ein Uebel sey, welches sie aufs möglichste zu verhüten suchen. Das ist auch die Ursache, daß die Heyden einander diesen Vorwurf machten, und es sind nicht leicht Menschen zu finden, die nicht natürlicher Weise Heilige zu seyn wünscheten, obgleich derer sehr wenige sind, die etwas thun oder nur wissen, wie man recht heilig werden sollte. Es mögen aber andere davon so viel reden, als sie wollen, so kan ich doch nicht umhin, selbst nach dem Lichte der Natur Sünde bey mir zu bemerken. Denn meine Vernunft sagt mir, wenn Gott Gott ist oder das allervollkommenste Wesen; so muß er auch gerecht und vollkommen seyn, und wenn ich das nicht bin; so kan ich ihm nicht ähnlich seyn, und wenn ich dieses nicht bin; so muß ich

ihm

ihm mißfällig seyn, indem es unmöglich ist, daß ihm etwas gefallen kan, das ihm nicht ähnlich ist. Der Ungehorsam gegen den Willen Gottes, der Mangel der Aehnlichkeit mit seiner Natur ist aber dasjenige, was ich Sünde nenne, oder was sich unter diesem Namen meiner Einbildungskraft nur vorstellet. Da ich nun überzeuget bin, daß ich wider meinen Schöpfer gesündiget habe; so folget daraus der Schluß ganz natürlich: Daß, wie er alles weis, er folglich auch ein Zeuge der wider ihn begangenen Versündigungen ist, und so muß er auch gerecht seyn in der Bestrafung desjenigen, was wider ihn gesündiget worden. Denn es läßt sich mit seiner Gerechtigkeit nicht zusammen reimen, daß er Sünden vergeben solle, ohne demjenigen eine Verhältnißmäßige Strafe aufzulegen, der sie verdienet hat; ja es folget sogar, daß diese Strafe unendlich und ewig seyn müsse. Denn worinn bestehet die Natur der göttlichen Gerechtigkeit anders, als daß er die Sünde auf eine gerechte Art züchtiget, und daß er die Tugend so belohnet, wie sie es verdienet. Nun bin ich aber überzeuget, daß die Bestrafung der Sünde in dieser Welt weder durchgängig proportionirt, noch so groß ist, als sie seine Gerechtigkeit auflegen kan. Denn da alle Sünde begangen wird wider einen unendlichen Gott; so verdienet sie auch eine unendliche Strafe; dahingegen alle Strafen, welche die Menschen in dieser Welt erfahren können, nicht unendlich sind, weil die Welt selbst nicht unendlich ist, und also auch die Uebel in der Welt nicht von unendlicher Dauer seyn können. Aus diesen Gründen bin ich nun in meinem Gewissen gänzlich überzeuget, daß ich ein Sünder bin, und daß es mit dem Daseyn eines höchst heiligen und gerechten Gottes nicht zusammen gereimet werden könne, mir meine Sünden zu vergeben, ohne der beleidigten göttlichen

chen Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leisten, und so lange sie mir nicht vergeben werden, so ist es auch nicht möglich, daß ich weder hier noch anderwärts glücklich seyn kan. Ich muß mich daher nach einer Religion umsehen, die mich versichert, daß meine Sünden mir vergeben werden können, und daß folglich meine Seele glückselig werden kan. Eine Religion, in welcher ich Gott gefällig seyn, und in welcher mich Gott zu Gnaden annehmen kan, davon meine wahre Glückseligkeit abhängig ist.

Um nun in dieser wichtigen Angelegenheit desto weniger zu irren; so will ich eine kurze Betrachtung aller Religionen anstellen, davon ich gehöret und gelesen habe, so lange ich in der Welt bin. Es giebt zwar so viele Religionen, als Nationen in der Welt sind; inzwischen können sie doch alle gar füglich auf viere zusammen gefasset werden; nemlich die heydnische, die mahomedanische, die jüdische und christliche Religion, und unter diesen ist gewiß eine, die sich nicht nur zum Verlangen meines Herzens schicket, sondern die auch die vorhin angeführten Merkmale einer Gott anständigen, mich tröstenden und beruhigenden Religion an sich hat.

Anlangend die erste, so ist sie unstreitig von dem größten Umfang, weil zu derselben alle diejenigen gerechnet werden müssen, die den Mahomed für keinen Propheten erkennen, die auf keinen verheißenen Messias warten, und an Jesum den gekreuzigten nicht glauben. Da nun diese unstreitig den größten Haufen in der Welt ausmachen; so will ich hier untersuchen, ob die heydnische Religion, als die ausgebreiteste, und welche die allermeisten Anhänger hat, diejenige wahre Religion sey, in welcher Gott geehret

werden

werden will, und dabey ich meiner Seligkeit gewiß seyn kan. Bey dieser Untersuchung, wie diese Religion ihrer Uebung nach, in den drey großen Welttheilen in Asia, Afrika und Amerika angetroffen wird, finde ich nun, daß die Anhänger derselben in der Anbetung und Verehrung ihrer Gottheiten, deren Anzahl sehr groß ist, überaus andächtig und geschäftig sind. Einige beten die Sonne an, andere den Mond und die Sterne, einige die Erde und übrigen Elemente, andere aber Schlangen, Bäume, andere aber Bilder und Statuen an, darunter Menschen, heßliche Mißgeburten, oder vierfüßige Thiere vorgestellet werden, wie es längst der Apostel Röm. 1, 18. vorgestellet hat. Und von einigen sagt man, daß sie sogar den Teufel anbeten, welches wenigstens von den Einwohnern in Pegu behauptet und geglaubet wird. Ohne mich in diese Untersuchung weiter einzulassen, so bin ich der gänzlichen Meynung, daß diese Religion viel zu seltsam und ungereimt sey, als daß sie den Namen einer Religion verdiene, vielmehr kan und muß sie als das Gegentheil und der Umsturz aller Religionen angesehen werden. Denn der wahre Begrif, den wir von der Religion haben, bestehet in Anbetung des wahren Gottes, die in der Wahrheit geschehen muß; dahingegen diese Religion eigentlich darinnen bestehet, daß falschen und erlogenen Gottheiten ein falscher und zum Theil schmutziger Gottesdienst geleistet wird. Denn ich kan keinen andern Begriff von Gott als einem allerhöchsten und allmächtigen Wesen, durch welches alle erschaffen worden, und regieret wird, haben, als daß derselbe ein Geist sey, und folglich auch auf eine geistliche Art verehret werden müsse. Setzet man nun voraus, oder nimmt an, daß mehr als eine Gottheit sey; so ist solches ein offenbarer Widerspruch, demselben einen groben, sinnlichen und fleischlichen

chen Gottesdienst leisten, ist nichts anders, als Aberglaube, Unvernunft und schreckliche Verblendung. Sollte ich nun eine solche Religion annehmen, so würde mich dieselbe, statt mich glücklich zu machen, mich desto gewisser in das größte Unglück stürzen, je eifriger ich mich vielleicht in derselbigen bewiese. Denn derjenige, der alle Dinge erschaffen hat, würde unstreitig wider mich Zorn und Ungnade hegen müssen, wenn ich einer andern Gottheit die Ehre und Anbetung erwiese, die ihm allein gebühret, und statt erwarteter Vergebung der Sünden, so würden meine Sünden auf eben diesem Wege vermehret werden, weil eben dieses eine Sünde auch wider das Licht der Natur ist, wenn ich Gott ein anderes Wesen vorzöge, oder außer und neben ihm ein anderes verehrte; daher lasse ich nun diese blinden Anhänger in ihrer Unvernunft und Abgötterey, und sehe mich weiter um, ob ich Merkmale der wahren Religion anderwärts antreffen kan. Ich übersehe demnach mit einem kurzen Blick die mahomedanische Religion, die ihren Namen von einem gewissen Araber, Namens Mahomed hat, der unter dem Beystande eines nestorianischen Mönches, Namens Sergius, in arabischer Sprache ein Buch zusammen flickte, welchem er den Namen Alkoran gab, damit es die Richtschnur des Glaubens und der Sitten seiner Anhänger seyn möchte, welchen er es unter dem Vorwand empfahl und schätzbar zu machen suchte, als ob es ihm vom Himmel durch den Dienst des Engels Gabriel wäre mitgetheilet worden. Ich muß bekennen, wenn ich in diesem Buche lese, daß ich vieles darinnen finde, welches der gesunden Vernunft ganz gemäß ist, wenn es zum Exempel saget, daß nur ein einiger Gott sey, ein gütiger, ein barmherziger Gott, und allgemeiner Beherrscher der Welt, daß wir uns seinem Willen gänzlich unterwerfen müssen, daß alle die-

diejenigen, die ihm gehorchen, gewiß würden belohnet, die ihm aber nicht gehorchen, gewiß würden bestrafet werden. Ohnerachtet nun dieses an sich selbst schöne Wahrheiten sind, so mag ich doch meine Seele dieser Religion nicht anvertrauen, noch mich zu derselben bekennen, denn obgleich in derselben verschiedenes gefunden wird, das dem mir leuchtenden Naturlicht ganz gemäß ist; so kommen doch auch darinnen Dinge vor, die demselben gerade widersprechen, wenn es z. E. in einem Capitel dieses Gesetzbuches heißet: Daß Gott bey den Feigen- und Olivenbäumen, und bey dem Berge Sinai geschworen habe; ingleichen, daß Salomo eine Armee gehabt, die aus Menschen, Teufeln und Vögeln bestanden, oder daß er sich selbst mit einem Vogel unterhalten, der ihn von den Angelegenheiten der Regierung der Königin von Saba unterrichtet. Was den Grund anlanget, dessen er sich bedienet uns zu überreden, daß es von Gott sey, weil in demselben kein Widerspruch angetroffen werde; so kommt mir derselbe ganz falsch und lächerlich vor, denn dessen nicht zu gedenken, daß viele Dinge von Menschen erzählet werden, die einen Widerspruch in sich fassen; so werden auch unzählige andere Dinge mit eingemischet, welche diesen vorausgesetzten Satz gänzlich umstoßen. So heißet es z. E. daß alle diejenigen, die an Gott glauben, die eine Auferstehung der Todten glauben, und die gute Werke thun, selig werden. Und an einem andern Orte wird gesaget, daß alle diejenigen, die seinem Alkoran nicht glauben, verdammt seyn sollen. Desgleichen heißet es: Daß die Bücher des alten und neuen Testaments von Gott geoffenbaret worden, und eben dieses giebt er auch vom Alkoran vor, welches mir ganz unmöglich vorkommt, denn die Vernunft saget mir, daß Gott, der die Wahrheit und Weisheit selbst ist, unmöglich

Lügen oder Widerspruch begehen könne. Da nun diese Bücher einander widersprechen, und das an einem andern Orte aufheben, das anderwärts gewiß behauptet worden; so ist solches ein Beweis, daß Gott unmöglich der Urheber von beyden seyn könne, und wenn die heilige Schrift wahr ist, so muß das Buch Alkoran schlechterdings falsch seyn. Dieser Alkoran hat den Satz: Daß Gott keinen Sohn habe, die heilige Schrift aber saget das Gegentheil vielfältig deutlich, und mit dem Ausdruck, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, an dem er Wohlgefallen habe. Und diese Beschaffenheit hat es auch mit verschiedenen andern Sätzen, die einander aufheben. Es ist aber unmöglich, daß die beyden jetzt angeführeten, zugleich wahr seyn könnten, oder daß derjenige, der sie beyde einander entgegen behauptet, die Wahrheit schreiben, oder reden könne. Wenn man aber auch dieses zugestünde; so würde doch noch ein anderer Einwurf dieser Religion im Wege stehen, weil nemlich die Belohnungen, die in diesem Buche verheißen werden, mich nicht glücklich machen könnten, wenn ich auch daran Antheil hätte. Denn alle Verheißungen, die von dem Paradieß gerühmet und versprochen werden, laufen auf lauter sinnliche Ergötzungen hinaus, daß die Menschen in demselben alle Arten von Kräutern und Früchten genießen, ihren wollüstigen Umgang mit Weibern fortsetzen, und unter diesen Verheißungen ganz gewiß keine gebesserte Menschen werden, folglich auch keine wahre Glückseligkeit zu genießen haben können. Zwar heißet es allerdings vielfältig von Gott, daß er gütig und barmherzig sey, uns die Sünden vergeben wolle; aber meine Vernunft sagt mir auch, daß eben der Gott, der allerdings gütig und barmherzig ist, auch ein gerechter und heiliger Gott sey, und Kraft dieser Eigenschaft auch die Sünde be-

strafen müsse. Da aber dieser Alkoran nichts davon weis, oder saget, wie beyde Eigenschaften der Gerechtigkeit und Gütigkeit neben einander bestehen, oder mit einander vereiniget werden könnten; so werde ich meine Seele der darinnen enthaltenen Religion nimmermehr anvertrauen, dagegen aber allezeit voll Furcht und Erstaunen bleiben, so ofte ich höre oder lese, daß ein Mensch seine Augen so verblenden, und sein Herz so verhärten kan, daß er zu einer Religion übergehet, die kaum noch den Namen derselben verdienet, und die sich nur für ein Herz schicket, daß viehisch genug ist, mit sinnlichen Vergnügungen und wollüstigsten Ergötzlichkeiten sich abspeisen zu lassen. Weil aber vorhin auch mit einem Worte der jüdischen Religion ist gedacht worden; so soll auch darüber noch einige Betrachtung angestellet werden. Es ist dieses eine Religion, die nicht durch menschliche Gesetze ist eingeführet worden, und die auch von keiner ganzen beysammenwohnenden Nation bekannt und geübet wird, sondern nur von einer Anzahl verachteter, und durch die ganze Welt hin und her zerstreuten Menschen, die nach dem Ausdruck eines Propheten, ein Sprüchwort unter allen Völkern worden, dahin sie verstoßen worden. Die Grundsätze dieser Religion sind in einem in hebräischer Sprache geschriebenen Buche enthalten, welches die Juden die Thora, oder das Gesetz heißen, darinnen viele Gebote, Verheißungen und Drohungen enthalten sind; darinnen Erzählungen von geschehenen Dingen gelesen werden, und zugleich Weissagungen von solchen Dingen, die künftighin geschehen sollten. Dabey sagen die Juden, daß dieses Buch durch Menschen geschrieben sey, die aus göttlicher Eingebung geschrieben hätten, und eben dadurch behaupten sie auch, daß sie keine menschliche Erfindung sind, sondern, daß dessen Innhalt von

Gott

Gott komme. Dieses Buch habe ich als ein vernünftiger Mensch aufmerksam gelesen, und ich bekenne aufrichtig, daß es mir als ein göttliches Buch vorgekommen, und ich habe vielfältig den Schluß bey mir selbst gemachet, daß dasselbe wegen der Erhabenheit seiner Schreibart, wegen der Reinigkeit seiner Vorschriften, wegen der Uebereinstimmung seiner Theile, wegen der Gewißheit seiner Verheißungen, und wegen der Vortreflichkeit seiner Belohnungen, keinen andern als Gott zum Urheber haben könne. Das ist das einzige, das mir bey diesem Buche Gott meinen Schöpfer anbetungswürdig machet, und die Gerechtigkeit seiner Forderungen tief in meine Seele drücket, daß ich ihn lieber von ganzer Seele und von allen Kräften ihm dienen soll, als welches in der That die wahre Vollkommenheit einer Gott würdigen Anbetung oder Religion ausmachet. Was aber mein Herz noch mehr auf diese Seite neiget, ist dieses, daß es dem Sünder den Weg zu einer wahren Glückseligkeit zeiget, oder einen Unterricht giebt, wie Gott seine Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde behaupten, zugleich aber auch gütig und barmherzig seyn kan die Sünden zu vergeben, und mich zu Gnaden anzunehmen, wovon die beyden vorhergehenden Religionen nichts wissen und nichts gegründetes sagen können. Bey dem allen ist ein Punkt im Wege, der einen vernünftigen Kenner der Religion, und Liebhaber seiner eigenen Glückseligkeit zurücke halten kan, daß er seine Wohlfahrt und Ruhe in und bey derselben nicht zu finden vermag, und dieses betrift die Verfließung der Zeit, die in diesem Buche zur Ankunft derjenigen Person verflossen ist, von welcher in demselben so ofte, so schön und so prächtig geredet worden, und zu deren Annehmung auch alle Völker in der Welt sind aufgefordert worden. Es wird damit vornemlich auf die

weltbekannte Verheißung gezielet, daß nach geendigten siebzig Jahrwochen derjenige, der in dieser Verheißung ausdrücklich der Meßias genennet wird, in der Welt erscheinen, und das Werk der Versöhnung hinausführen sollte. Da wir nun von der Zeit an, da diese siebzig Wochen angehen sollen, eine ganz richtige Zeitrechnung führen können; so muß ein aufmerksamer Forscher der Religion, allerdings darauf aufmerksam gemachet werden, dergestalt, daß er dasjenige Volk, welches sonst an seinem Gesetzbuche ganz pünktlich hält, entweder, als ein in äußerster Verlegenheit befindliches Volk betrachten; dagegen aber diejenige Religion vor allen lieben und hochschätzen muß, in welcher das von der Vernunft so schwere Problema von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes aufgelöset worden; welches vornemlich ja ganz alleine die christliche Religion thut. Und diese ist es, welche mich als einen begnadigten Christen beweget, und vest bestimmet, dasjenige von ganzem Herzen zu glauben, was mir Gott in der heiligen Schrift geoffenbaret hat, und mit einem willigen Herzen dasjenige zu thun, was zu seiner Ehre, und zu meiner wahren Glückseligkeit gereichet.

## §. 66.

Da Paulus Kraft des bisher betrachteten Ausspruchs Röm. 8, 3. ausdrücklich bezeuget, daß es selbst dem göttlichen Gesetz unmöglich sey, einen Menschen in den Gnadenstand zu versetzen, weil es durch das Fleisch geschwächet, und eben dadurch außer Stand gesetzet worden, einen Menschen gerecht und selig zu machen; so glaube ich als ein begnadigter Christ, daß ich von Natur ein in Sünden empfangener und gebohrner Mensch sey, und eben deswegen beständig

ständig zum Bösen, zur Eitelkeit und allem, was Gott mißfällig ist, geneiget sey; folglich auch in mir sich keine Lust, Kraft und Vermögen finde, etwas zu thun, dadurch Gott versöhnet, oder sein Zorn und Ungnade von mir abgewendet werden könnte. So ungeneigt auch das verderbte und stolze Herz des Menschen ist, diesen Artikel als Wahrheit anzunehmen, und so unzählich die Einwürfe sind, die von undenklichen Zeiten her theils von müßigen, theils von witzigen Köpfen gemachet worden; so erkenne ich ihn doch an sich selbst als eine wichtige, und in Verbindung mit andern Sätzen, als eine theure Wahrheit; ja ich muß ihn als wahr ansehen, ich mag wollen oder nicht, denn, wenn es mir möglich wäre, ihn nicht als wahr zu erkennen; so würde ich ihm eben deswegen destomehr glauben müssen. Denn wäre mein Herz von Natur nicht so verderbet und ausgeartet; so würde mir es unmöglich seyn das zu glauben, welches ich beständig zu beklagen so hohe Ursach habe; oder gesetzt, daß ich solches nicht beklagte, so würde auch dieses eine Ursach seyn, es destomehr zu glauben, ich würde daraus schließen müssen, daß ich bey dem wirklichen Verderben, das in mir wohnet, fühlloß gemachet, und in der Sünde, oder gegen die Sünde dergestalt verhärtet worden sey, daß ich gegen den erregten Zorn Gottes, ohne innerliche Bangigkeit geblieben, und nicht merken wollen, daß ich mit meinen sündlichen Neigungen und Unordnungen die Ungnade meines Schöpfers verdienet, und ein Kind des Zorns sey, wie alle andere Menschen. Ich glaube daher aufrichtig, daß der Mangel der Erkänntniß meiner selbst, ein eben so starker Erweis von dem angeerbten und in mir wohnenden Verderben sey, als Mord, Todschlag und andere Unreinigkeiten, wirkliche Beflekungen vor Gott sind. Und ich werde daher alle diejenigen jederzeit für

Sclaven dieses Verderbens halten, die auf Gründe bedacht sind, die Macht desselbigen entweder zu läugnen oder zu beschönigen. Ich bin also vest entschlossen, durch die mir geschenkte Gnade Gottes niemals durch ausstudierte Gründe eine Sache zu bestreiten, von deren Wahrheit mich eine betrübte Erfahrung überzeugen kan. Wenn sich nicht eine solche bittere Wurzel in meinem Herzen befände, wo käme denn eine so bittere Frucht in meinem Leben und ganzen Umgange her. Denn ich kan ja weder meinen Verstand noch mein Herz auf irgend etwas richten, ohne dabey inne zu werden, daß ich ein verderbter Zweig von verderbten Eltern, und wiederum ein Vater einer verderbten Nachkommenschaft bin. Ich merke das natürliche Gift meines Herzens, als welches nicht nur meine gewöhnlichen bürgerlichen, sondern auch selbst meine gottesdienstlichen Handlungen beflecket und ansteckt. Ich kan bey genauer Aufmerksamkeit auf mich selbst nicht zu Gott beten; ich kan keinen Vortrag aus Gottes Wort anhören oder vor andere halten; ich kan keine Allmosen austheilen oder das heilige Sacrament empfangen, ohne dabey zu sündigen; ja ich kan meine Sünden nicht bekennen, ohne daß dadurch die Anzahl und Gewicht meiner Sünden vermehret werde; selbst meine Buße bedarf immer neue Buße; meine Thränen müssen gereiniget werden, und das Abwaschen meiner Thränen bedarf immer Reinigung durch das Blut meines Erlösers. Nicht nur die schrecklichsten und heßlichsten Sünden, sondern auch recht andächtig scheinende Religionspflichten können mir die Ueberzeugung geben, wie verderbt mein Herz sey, und daß ich ein sündiges Kind des ersten Sünders unter den Menschen bin, zumal, wenn ich auf die vorigen Handlungen meines Lebens zurücke sehe; so muß ich dieselben als einen unläugbaren Zusammenhang

hang der Sünde ansehen. Woher kommt nun der fortdauernde Strom des Verderbens? Woher anders, als aus der verderbten Quelle meines Herzens: Und woher hat diese ihren Zufluß anders, als aus dem Verderben der Natur? Oder welchem Menschen kan es an Reitzungen fehlen, sich vor Gott zu demüthigen, und seine erbarmende Gnade zu suchen, als nur demjenigen, der entweder das Verderben seiner Natur gröblich läugnet, oder sich nicht Zeit nimmt, seine Handlungen in ihrem Ursprung, in ihren Wendungen, in ihren Absichten, und in ihren Wirkungen zu betrachten?

§. 67.

Wie aber der Apostel im vorhergehenden dessen ausdrücklich gedenket, daß dasjenige, was dem Gesetz der Natur und allen menschlichen Kräften unmöglich gewesen, dadurch möglich gemachet worden, da Gott seinen Sohn in unserm Fleische gesendet, und die Sünde durch Sünde getödtet; so bleibet auch dieses mein vester Glaubensentschluß: Ich glaube, daß der Sohn Gottes ein Mensch geworden sey, damit ich, der ich ein verdammtes Adamskind bin, durch ihn in den Stand gesetzet werden möchte, ein begnadigtes Kind Gottes zu werden. Welch eine tröstende Vorstellung ist das für mich, daß nach der tiefen Erniedrigung durch die Sünde, und das davon abstammende Elend ich zu einer Glückseligkeit und Ehre in einem geistlichen Zustande erhoben werde, die dem elenden Zustande, darein mich die Sünde gesetzet hat, gerade entgegen stehet. Kraft dieses wichtigen Glaubensartikels, daran sich mein Herz hält, sind alle Vortheile vom Leiden und Tode unsers Erlösers die meinigen, und zwar

Kraft des neuen Bundes, nach welchem ich von der Knechtschaft des Verderbens befreyet werde, unter welchem ich als ein Kind des Zorns liege, nun aber gerechtfertiget werde durch den Sohn Gottes, ja zu einem Miterben Jesu erkläret werde. Es ist dieses ein Punkt von so großer Wichtigkeit, daß ich durch die Gnade und den Beystand desjenigen, an welchen ich glaube, tägliche Reitzungen habe, eine ernstliche Prüfung mein selbst und meines Zustandes anzustellen. Wenn ich aber sage, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist; so soll nicht bloß so viel damit angezeiget werden, daß die göttliche Natur eine menschliche Person angenommen habe, sondern, daß eine göttliche Person sich mit der menschlichen Natur bekleidet, und zwar nicht überhaupt ohne Unterschied der Personen; sondern wie sich Gott in seinem Worte als einen dreyeinigen Gott geoffenbaret; so wird nicht auf eine allgemeine Art, und eine nähere Bestimmung überhaupt gesaget, daß nur eine göttliche Person unser Fleisch angenommen, sondern, daß gerade die zweyte Person des göttlichen Wesens, die in der heiligen Schrift Gottes Sohn genennet wird, und also weder der Vater noch der heilige Geist diejenige Person sey, oder seyn könne, welche die menschliche Natur angenommen, als welches mit den inneren Verhältnissen der göttlichen Personen, und mit der göttlichen Haußhaltung mit den Menschen nicht bestehen kan. Wenn ferner gesaget wird, daß der Sohn Gottes Mensch geworden; so wird auch dadurch keinesweges angezeiget, daß er aufgehöret habe der Sohn Gottes zu seyn, wie er es von Ewigkeit her gewesen. Denn er hat seine Gottheit nicht verlassen, um die Menschheit anzunehmen, sondern er hat nur die Menschheit in die Gemeinschaft seiner Gottheit aufgenommen. Er hat sich nicht der einen begeben, um die andere anzunehmen,

nehmen, sondern er hat die eine mit der andern vereiniget. Eben so wenig ist auch meine Meynung, daß die menschliche Natur, nachdem sie mit der göttlichen Natur vereiniget worden, aufgehöret habe eine menschliche Natur zu bleiben, sondern wie die göttliche Person die menschliche Natur angenommen hat, so, daß sie unaufhörlich eine göttliche Person geblieben; so ist auch die menschliche Natur dergestalt in die Gemeinschaft der göttlichen aufgenommen worden, daß sie eine wahrhaftige menschliche Natur geblieben. Der Sohn Gottes ist dergestalt Mensch geworden, daß er vollkommener Gott geblieben, aber auch ein vollkommener Mensch geworden und geblieben, und beydes in einer einzigen Person. Wir sagen wohlbedächtig, in einer einzigen Person. Denn wenn er Gott und Mensch wäre in zwo verschiedenen Personen; so würde solches uns nicht vortheilhafter seyn, als wenn er bloß Gott und nicht ein Mensch wäre, oder wenn er bloß Mensch und nicht wahrer Gott wäre, weil das Verdienst und der Werth seines Gehorsams sowohl des thuenden als des leidenden einzig und allein gegründet ist auf die Vereinigung der beyden Naturen einer und derselbigen Person. Da nun der Erlöser ein so großes Verdienst um uns hat, sowohl in seinem Leben, als auch in seinem Tode; so gründet sich solches darauf, weil die Person, die für uns gelebet hat und gestorben ist, wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich gewesen; weil ferner alle Handlungen, die er verrichtet, alle Leiden, die er übernommen, von einer solchen Person verrichtet und übernommen worden, die zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen. Daher kommt es nun, daß Jesus Christus unter allen Personen in der Welt die einzige gewesen, mein Erlöser und Mittler zu seyn, und zwar ungetrennet in einer Person, als wahrer

Gott und Mensch. Wäre er kein wahrer Mensch gewesen; so hätte er sich den Leiden nicht unterwerfen können, welche die Menschen durch die Sünde verdienet. Und wäre er nicht wahrer Gott gewesen; so hätte er nicht die erforderliche Versöhnung als Mittler zwischen Gott und Menschen ausrichten und rechtskräftig machen können. Wäre er nicht wahrer Mensch gewesen; so hätte er nicht für uns Caution machen können: und wäre er nicht wahrer Gott gewesen, so hätte er die Schuld nicht bezahlen können. Durch einen Menschen war der erste Bund gebrochen worden, und der Mensch mußte daher auch Verhältnißmäßig gestrafet werden. Dieser zerrissene Bund war mit Gott gemachet worden, und nur eine göttliche Person konnte eine hinlängliche Genugthuung leisten. Und wie der Mensch der beleidigende Theil war; so geziemete es ihm alleine dieselbe zu leisten; weil aber Gott der beleidigte Theil war; so konnte auch nur Gott dieselbe hinlänglich machen.

Aus dem, was bisher gesaget worden, folget nun so viel: Der Mensch konnte leiden; aber er konnte als bloßer Mensch nicht genug thun; als Gott konnte er genug thun; aber er konnte nicht leiden. Es ist daher dieses ein wichtiges Stück in dem Geheimniß unserer Erlösung, daß der Erlöser Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich seyn mußte, um sowohl leiden, als eine Genugthuung leisten zu können. Wie nun Christus meine Natur in seiner Person angenommen, und der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung für meine Sünden geleistet; so bin ich eben dadurch in den Stand der Gnaden bey Gott versetzet worden, dergestalt, daß wie ich von Natur ein Adamskind bin, und durch die Gnade ein Kind Gottes worden bin, und zwar so

wirklich

wirklich und wahrhaftig, als Christus, der seiner Natur und Wesen nach Gottes Sohn ist, Kraft seines übernommenen Mittleramtes eines Menschen Sohn ist, und wenn ich Kraft meines natürlichen sündlichen Zustandes zu der Verwesung, als einer Folge der Sünde sagen muß: Du bist meine Mutter, ich durch die von Jesu erworbene und mir geschenkte Gnade zu Gott sagen kan: Abba lieber himmlischer Vater! Und dieses halte ich vor keinen metaphorischen Ausdruck, weil er alles für mich und zu meinem Besten gethan hat, was ein Vater für sein Kind thun kan. Er hat für mich gesorget von meiner Kindheit an; er hat mich in seinen Bund und Familie aufgenommen, und mir als seinem Kinde auch ein Erbtheil verheißen, das eben dadurch von allen Erbgütern in dieser Welt unterschieden worden, da sein Geist dasselbe genennet hat ein unbeflecktes, ein unvergängliches, und ein ewiges Erbe, das in keiner mißlichen menschlichen Verwahrung ist, sondern das behalten wird im Himmel, und zu welchem ich durch Gottes Kraft aufbewahret werden soll zum ewigen Leben.

## §. 68.

Ich gläube auch als ein begnadigter Christ, daß Christus Gott gelebet, und für die Sünde gestorben, aber auch wieder auferstanden vom Tode, und in die Herrlichkeit eingegangen ist, damit ich der Sünde absterben, dahingegen Gott leben und mit ihm dereinst in die Herrlichkeit eingehen könne, um da zu seyn, wo er ist. Ich folge hier meinem Heilande in den anzustellenden Betrachtungen, von seiner Menschwerdung bis zu seinem Grabe und Tode, ja vom Grabe bis zu seinem Thron der Herrlichkeit. Denn Christus hat es nicht dabey bewenden lassen, daß er nur

meine

meine Natur an sich genommen, sondern er hat auch leiden und gehorsam werden, und sich dem Elende unterwerfen und den Pflichten ein Genüge thun wollen, die das göttliche Gesetz von mir erfordert. Alles hat er erfüllet, was sowohl zum thuenden als leidenden Gehorsam gerechnet zu werden pfleget. Es wird damit nicht so viel gemeynet, als ob seine Pflicht, in so ferne er ein Mensch gewesen, als eine Schuld gegen Gott nach dem Gesetz der Schöpfung anzusehen sey, vielmehr glaube ich, daß er diesen Gehorsam als Mittler Gott schuldig gewesen, und wenn er in seinem ganzen Leben nur eine einzige Sünde begangen hätte, so geringe und unbedeutend sie auch vor Menschen scheinen möchte; so würde er für die Meinigen weder haben genug thun, noch auch für die Seinige eine Genugthuung anordnen können. Dadurch wird mir der Ausdruck des Apostels sehr stark, da er sagt Hebr. 7, 26. 27. **Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre heilig, ohne Tadel, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist; Dem nicht nöthig wäre, wie jenen Hohenpriestern des alten Testaments, erst für seine eigenen Sünden zu opfern, und darnach für des Volks Sünde.** Hätte er nicht diese Eigenschaften in der allerhöchsten Vollkommenheit besessen, so hätte er weder unser Hoherpriester seyn, noch eine einzige Sünde versöhnen können. Ob er nun wohl als der Gottmensch oder als der Mittler von aller sündlichen Befleckung frey seyn mußte; so hat er doch als ein solcher, der mit dem Vater gleiches Wesens war, keine eigentliche Verbindlichkeit auf sich gehabt, und als Gesetzgeber dem übertretenen Gesetze nicht unterworfen war, so ist er doch aus Liebe gegen uns dem göttlichen Gesetze unterthänig gewesen, um Gott seine Ehre wieder zu geben, und die Menschen zu lehren,

wie

wie und worinnen sie Gott gehorchen sollen. Aus dem Grunde glaube ich herzlich, daß alles, was Christus gethan und gelitten hat im Fleisch, verdienstlich sey, das heißt nicht so viel, als ob sein Leben nicht gerecht gewesen gegen Gott, damit sein Tod verdienstlich seyn möchte, als welches nicht einmal möchte möglich gewesen seyn, sondern daß sein Leben gleich gerecht, und auch seine Tugenden verdienstlich gewesen. Ich glaube also dem zu Folge, daß durch ihn meine Person angenehm und gerecht gemachet worden durch die Gerechtigkeit seines Lebens, die mir zugerechnet worden, und daß meine Sünden mir von Gott vergeben worden, um der Bitterkeit des für mich erlittenen Todes willen; und seine Gerechtigkeit ist mir so gewiß zugerechnet, als er meine Sünden getragen hat. Ja alles, was er gethan und gelitten hat, ist vor der göttlichen Gerechtigkeit so vollkommen genüglich, und so angenehm, als von mir und allen andern Menschen nicht erwartet werden können, wenn sie auch alle das erlitten hätten, was der ewige Tod in sich schließet. Denn auf diesem letztern Wege konnte die göttliche Gerechtigkeit nie befriediget werden, und wenn sie auch jemals hätte sagen können: Es ist genug! so würde das nicht mit der Gerechtigkeit haben vereiniget werden können, die auch begnadigten Christen Züchtigungen zuschicket, damit sie eine höhere Stufe der Heiligung erlangen mögen. Gleichwie aber Christus um meines Heils willen vom Himmel auf die Erde gekommen, und in meinem Fleische erschienen ist; so glaube ich auch, daß er von der Erde wieder in den Himmel eingegangen, um die mir erworbene Seligkeit vollständig zu machen. Nachdem er das heiligste Leben auf Erden geführet, so erlitte er den grausamsten Tod; er wurde gegriffen, vors Gerichte geführet, verklaget und verdammet,

von

von solchen Leuten, die keine Macht gehabt haben würden wider ihn mit einem gerichtlichen Urtheil zu verfahren, wenn ihnen nicht von oben her Zeit, Gelegenheit und Luft dazu wäre gelassen worden. Eben der aber, der in die Welt gekommen, um die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und zu tragen, damit er die Sünder zu einem besseren Leben führen, und den Durchgang durch den Tod erleichtern und selig machen möchte, der hat doch von dem Tode nicht gehalten werden können. Er hat drey Tage im Grabe gelegen, damit wir glauben sollten und könnten, er sey wahrhaftig gestorben; er ist aber am dritten Tage auferwecket worden, damit wir überzeuget werden könnten, daß der Tod keine Herrschaft über ihn behalten können. Wird von ihm der Ausdruck gebrauchet, daß er niedergefahren sey zur Höllen; so habe ich davon eine Versicherung, daß dadurch der göttlichen Gerechtigkeit ein vollkommenes Genügen für meine Sünden geleistet worden, damit ich Tod, Hölle und Verdammniß verdienet habe. Das aber tröstet meine Seele am meisten, daß er in den Himmel eingegangen, um für sie Barmherzigkeit auszuwirken. Und zwar ist er dahin nicht gegangen als eine Privatperson, gleich einem frommen Simeon, sondern als das vollendete Oberhaupt und Seligmacher seiner Kirche. Und aus dem Grunde glaube ich, daß auch dieses um meinet willen geschehen, damit alle diejenigen, die im Glauben seine wahren Glieder sind, auch dereinst da seyn möchten, wo ihr Oberhaupt ist. In diesem Glauben an ihn bin ich so gewiß daselbst, als er, als mein vorstellendes Oberhaupt da ist, und dereinst werde ich auch in Person dahin kommen, Kraft der Verheißung: Ich will, daß wo ich bin, auch die seyn, die mir im Glauben angehören, und die das Erbtheil der Heiligen im Lichte erlangen werden. Dieses Erb-

theil

theil hat er mir nicht nur erworben auf dem jetzt beschriebenen Wege, sondern er fordert es auch für mich, und kan es auch fordern, nachdem er alles erfüllet und alles geleistet, was zur Auswirkung meines Heils gehöret. Jetzo habe ich zwar den Genuß davon noch nicht, bin auch noch nicht im Stande der Fähigkeit desselben; aber die Erbschaft selbst kan mir deswegen nicht entgehen, und es wird eine gewisse Art der Majorennität erfordert, wie es auch mit leiblichen Erben in dieser Welt gehalten zu werden pfleget, die zwar als Kinder die gewisse Hofnung der Erbschaft vor sich haben; aber nur die Jahre erwarten müssen, in welchen sie zum wirklichen Besitz und Genuß derselben gelangen können. Und da dieses nach Pauli Ausdruck eine von dem Vater bestimmte Zeit heißet; so will ich als ein begnadigter Christ meinen Gnadenstand dazu anwenden, und als die Zeit und Gelegenheit ansehen, in welcher ich zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte völlig zubereitet werden kan.

§. 69.

Dieß führet uns nun zu der letzten Betrachtung, die in Pauli Ausdruck dem Zusammenhange nach befindlich ist, dabey aber mit dem Gnadenstande eines Christen ganz wesentlich und unzertrennlich verbunden ist. Ich glaube nemlich als ein begnadigter Christ, daß meine Person gerechtfertiget ist lediglich durch das Verdienst Jesu Christi, welches mir im Glauben zugerechnet worden, und daß meine Natur geheiliget wird, und allein wahrhaftig geheiliget werden kan durch den Geist, den mir Jesus erworben. Ich glaube also nicht allein, daß Jesus Christus mein Heiland, sondern daß er auch mein einziger Heiland und Seligmacher

macher sey. Er ist es allein, der die Kelter des Zorns getreten, die mit den bittern Härlingen meiner Sünden angefüllet war. Er ist es, der das große Werk meines Heils vollendet, dessen Anfänger und Vollender er daher mit vollkommenem Rechte genennet wird. Denn wer kan in der Welt genennet oder gefunden werden, außer ihm, der dieses hätte ausrichten können? Die guten Engel konnten es nicht, wenn sie auch gewollt hätten; die bösen Engel und Teufel wollten nicht, wenn sie auch gekonnt hätten; und was andere mir gleiche Creaturen betrift, so würde ich eben so gut für ihre Sünden genug thun können, als sie für die meinigen. Die Erfahrung aber lehret genugsam, wie unvermögend auch die geachtesten sind, entweder ihre eigene Sünden oder die Sünden anderer Menschen auszusöhnen. Aus den Kräften, die unserer Natur übrig geblieben sind, können wir so zu reden, keinen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, und unsere Hände sind nicht vermögend, den Himmel mit Gewalt an sich zu reissen, oder durch den Weg unserer Werke die ewige Herrlichkeit zu verdienen. Man muß daher gewiß darüber erstaunen, wenn man Menschen findet, die zwar Vernunft haben, aber dabey sich auch einbilden, daß es ihnen möglich sey, durch ihr eigenes Gewirke sich Gott wohlgefällig zu machen. Denn wie ist es möglich, daß ein Mensch durch seine eigenen Werke gerechtfertiget werden könne, da er nicht eher gute Werke zu thun im Stande ist, als bis er gerechtfertiget worden. Meine Werke können demnach eher nicht als gut angesehen werden, als bis meine Person Gott wohlgefällig ist. Meine Person aber kan anders nicht Gott wohlgefällig werden, als bis sie in Christo ist, ehe sie nicht in diesen wahren Weinstock versetzet worden, kan sie auch keine gute Früchte tragen. Außer dieser Verän-

derung

derung ist die Arbeit der Gottlosen nach Salomons Ausspruch Sünde, ja selbst das Opfer derselben ist dem HErrn ein Greuel Sprüchw. Sal. 21, 4. 15, 8. Wenn demnach alle Handlungen der Gottlosen, sowohl bürgerliche als geistliche, nach diesem Ausspruch Sünde sind: wo sollen denn die herkommen, durch welche der Mensch vor Gott gerecht werden kan? Ich werfe mich nicht zu einem Richter über andere auf; aber so viel bekenne ich von mir selbst, daß ich Gott nie angeruffen habe, daß er eine solche Achtung gegen die Handlungen meines Lebens haben möge. Ingleichen, daß ich nie ein Zuhörer des göttlichen Wortes gewesen, oder mich des Sacraments Jesu bedienet, oder eine Pflicht der Liebe und Barmherzigkeit in der Absicht ausgeübet, daß es bey Gott in Anschlag kommen, und mir zur Gerechtigkeit gerechnet werden möchte. Ich betrachte also meine eigene Gerechtigkeit nur als ein beflecktes Kleid, und nur in dem Kleide der Gerechtigkeit Christi kan und will ich vor der Majestät des Himmels erscheinen. Gesetzt aber, daß ich zu dieser Vollkommenheit gelangen könnte gute Werke zu thun, und zwar solche, die dem Willen Gottes vollkommen gemäß; so gehören doch zur Prüfung derselben weit schärfere Augen, als die meinigen sind, um zu unterscheiden, wie mein Gehorsam in dem einen Falle eine Genugthuung seyn könne für den Ungehorsam, Mängel und Unlauterkeiten in andern Fällen zu leisten; oder wie das, was Gott von mir fordert, etwas bey ihm verdienen könne. Ich bin der gänzlichen Meynung, daß vor Gott niemand das geringste verdienen kan, als derjenige, der mehr leisten kan, als von ihm gefordert wird, welches doch einer Creatur schlechterdings unmöglich ist. Denn so lange sie eine Creatur ist, so ist sie beständig abhängig von Gott, und folglich auch verpflichtet alles

dasjenige zu thun, was ihr nur möglich ist. Es concentriret sich demnach der ganze Heils- und Gnadenstand eines Christen in dem Verdienste Christi, nicht nur in Ansehung dessen, was außer demselben in Absicht auf die Rechtfertigung seiner Person vorgehet, sondern was auch in ihm zu Heiligung seiner Natur geschehen muß. Wie der Mensch keine Vergebung seiner Sünden ohne das Verdienst Christi erlangen kan; so kan er auch die Sünde ohne seinen Beystand nicht überwinden, und es kan weder das Feuer des Zorns Gottes gelöschet, noch die Beflecken der Sünden getilget werden, ohne das Blut Jesu; welchem daher in der Schrift sowohl die Rechtfertigung, als die Heiligung zugeschrieben wird. Man muß sich daher eben so sehr über die Lehre gewisser Leute wundern, die sie von den Kräften des menschlichen freyen Willens geführet, als über diejenige, die sie zum Vortheil des Verdienstes guter Werke ausgestreuet haben. Es ist fast schwer zu begreiffen, wie ein Mensch, wenn er nur einige Erfahrung hat von der Art und Weise, wie die Sünde in unserm Herzen niedergeschlagen, und dagegen die Gnade darein gepflanzet werden muß, wie sich derselbe einbilden kan, wie er das für sich selbst ausrichten, oder das geringste dazu beytragen könne. Es wird damit keinesweges gesaget, als ob die Menschen nicht alle selig werden könnten, wenn sie wollten: denn dieses letztere ist eine gewisse Wahrheit des göttlichen Worts; aber darauf kommts nur an, ob der Mensch von sich selbst diesen Willen dazu haben könne. Wenn Gott das Wollen und das Verlangen nach einer Seligkeit in einer Seele wirket; so gewähret er auch derselben alles, was zur Erlangung der Seligkeit gehöret. Eben darinnen aber lieget das große und nicht genug zu bejammernde Verderben der Seele, daß es ihr auch an

einem

einem rechtschaffenen Wollen der Seligkeit fehlet, und daß deswegen Paulus mit so großem Nachdruck von Gott gesaget hat, daß er es sey, der das Wollen und das Vollbringen bey einem Menschen wirken müsse. Dieser Satz gründet sich nicht auf eine ausschweifende Einbildung, sondern auf gute Gründe. Denn so unvermögend die Menschen sind in Ansehung ihres Verstandes, das Gute und Böse richtig von einander zu unterscheiden; so unvermögend sind sie auch in Ansehung ihres Willens, das Gute dem Bösen beständig vorzuziehen, weil der Wille sich nur nach dem Urtheil des Verstandes richtet, und dem Urtheil des Verstandes in seinen Entschließungen folget. Nun aber ist gewiß, daß das natürliche Urtheil, das wahre und das böse unter dem eigentlichsten Begriffe dem Willen vorstellen kan. Davon kan der Mensch eine hinlängliche Erfahrung haben, wenn ihn auch gleich weder die Schrift, noch die Vernunft von dieser Wahrheit versicherten; andern Theils hat sich die heilige Schrift hierüber so deutlich erkläret, daß man an ihrem wahren Verstande nicht zweifeln oder denselben verläugnen kan, wenn auch die allgemeine Erfahrung nicht da wäre. Denn der ewige Gott, der den ganzen Zustand der menschlichen Seele, und alles, was in derselben vorgehet, ganz unbetrüglich kennet, hat durch Paulum den Ausspruch gethan 1 Cor. 2, 14. Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht erkennen, weil es geistlich muß beurtheilet werden; oder es ist gänzlich unmöglich, daß ein in seinem natürlichen Zustande bleibender Mensch ohne Gottes Gnade die geistlichen Gegenstände in ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit erkennen kan, dergestalt, daß es eben so leichte ist, ohne Augen in der heiligen Schrift zu lesen, als ohne Gnade die Ge-

heimnisse des Evangelii zu verstehen. Darüber muß man sich auch nicht wundern, wenn man sich den weiten Abstand zwischen unsern Kräften, und dem eigentlichen Object vorstellet, davon hier die Rede ist. Dieses aber ist Gott selbst, das allerhöchste und allerbeste Wesen; dahingegen die Seelenkraft, vermöge welcher wir etwas begreiffen oder vermögen, etwas Endliches, und noch dazu durch die Sünde Befleckt es ist, welches den menschlichen Zustand desto betrübter macht. Es bleibet demnach allemal leichter, daß eine Mücke, oder sonst ein nichtswürdiges Insect Begriffe und Einsichten von menschlichen, weltlichen Angelegenheiten haben kan, als ein natürlicher und sich selbst gelassener Mensch von geistlichen, göttlichen und himmlischen Dingen etwas verstehen, davon richtig urtheilen oder mit Wohlgefallen sollte annehmen können. Außer der dazu kommenden göttlichen Gnade bleibet er nach Pauli Ausdruck ein natürlicher Mensch, dem es an geistlicher erhabener Erkänntniß fehlet, und noch keine lebendige Empfindung von seinem Zustande, oder eine Begierde hat, durch die Gnade Gottes von oben her geändert zu werden; daher auch das erste, was Gott zur Bekehrung und Besserung einer Seele thut, dieses ist, daß er derselben ein geistliches Licht, oder eröfnete Augen des Gemüthes schenket, damit sie dieselben auf Gott, als das allerhöchste Gut richte, seine Gemeinschaft und Genuß für ihre höchste Glückseligkeit halte, und eben dadurch in den Stand gesetzet werde, das Gute und das Böse völlig zu unterscheiden. Dieses aber ist es nicht allein, was Gott an einer verderbten Seele thut, um sie zu sich zu bringen. Denn ob es wohl ganz richtig ist, daß in natürlichen Dingen der Wille den letzten Bewegungen des Verstandes folget, dergestalt, daß er dasjenige wählet

und

und ergreiffet, was ihm unter dem Schein des Guten und Angenehmen vorgestellet worden; dagegen aber dasjenige verwirft und vermeidet, was sein Verstand als böse und gefährlich erkannt hat. Diese Beschaffenheit hat es aber nicht in geistlichen Dingen, denn so deutlich auch die Vorstellungen sind, die sich der Verstand von einem geistlich Guten machen kan; so rühren sie doch den Willen nicht ohne die dazu kommende göttliche Gnade. Wir haben alle eine traurige Erfahrung von dem, was Paulus an sich selbst beklaget hat, daß wir das nicht billigen, was wir thun, und wenn auch unser Verstand und Urtheil dasjenige verdammet, was wir thun; so können wir uns doch nicht gänzlich enthalten, es zu thun: oder wenn auch der Verstand uns die Vortreflichkeit der Gnade und Herrlichkeit ganz richtig vorstellet; so wird doch der Wille wegen des in ihm wohnenden tiefen Verderbens in der Sünde und im Elend gefangen gehalten. Es ist dieses freylich eine Wahrheit, die schwer zu begreiffen ist, wenn man zumal auf die innere Beschaffenheit und Handlungen der Seele nicht acht hat. Dem aber, der darauf merket, werden tägliche Gelegenheiten vorkommen, bey welchen er mit der Medea durch den Mund Ovidii sagen muß: video meliora proboque, deteriora sequor, das ist: Ich erkenne, was gut ist, und kan davon urtheilen; inzwischen folge ich doch dem entgegenstehenden Bösen. Die Ursach davon ist diese: Wie unsere ganze Seele durch den Fall äußerst verderbt ist in allen ihren Kräften und Wirkungen, so kan sie auch durch die Besserung einer einzigen Seelenkraft nicht ganz vollkommen wieder hergestellet werden, wie sie von der anerschaffenen Heiligkeit ganz zur Sünde hingeneiget, und damit beflecket worden; so muß auch durch die Gnade eine gänzliche Veränderung der Seele im

Verstande, im Willen, in den Begierden und Neigungen vorgehen, wenn sie anders den Namen einer begnadigten Seele in der Wahrheit führen, und zur vollkommenen Seligkeit gelangen will, die der begnadigte Mensch zwar in diesem Leben nicht erlangen oder genießen, dennoch aber als eine Folge seines Glaubens und Gnadenstandes gewiß hoffen und erwarten kan.

## §. 70.

Daher ich als ein begnadigter Christ noch folgendes in Ansehung meines Gnadenstandes und praktischen Religion hinzusetzen kan: Ich glaube, daß nach einer kurzen Trennung Leibes und der Seele meine Seele wieder wird mit dem Leibe vereiniget werden, um vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen, und vor demselben das gerechteste Urtheil zu erfahren: Ich weis, daß der Leib, mit welchem ich jetzo verbunden bin, nichts anders, als ein Stück Erde ist, welchen der Schöpfer menschliche Gestalt gegeben, und wie er aus dem Staube genommen worden, auch wieder zu Staube werden muß. Andern theils aber glaube ich auch, daß er so gewiß aus der Erde wieder werde hervorgezogen werden, so gewiß er derselben übergeben worden, wenn auch mit demselben vor dem bestimmten Tage tausendfältige Veränderungen sollten vorgegangen seyn. Ich bekenne gar gerne, daß dieser Artikel Schwierigkeiten hat, welche die menschliche Vernunft als Vernunft nicht aufzulösen vermag; aber ich glaube auch, daß unter denselben keine so groß ist, die nicht durch den Glauben mit andern Wahrheiten vereiniget werden könne. Ist es mir schwer dieses zu begreiffen; so ist es doch Gott nicht schwer noch unmöglich es zu thun. Und seine All-

macht

macht und Gnade werden daher in der Lehre des Evangelii einander zur Seite gestellet, damit unser Herz einen unbeweglichen Grund haben möchte. Und ich setze noch hinzu: Daß sich dieser Artikel meines Glaubens in einer richtigen Verbindung mit der göttlichen Gerechtigkeit findet, und eben daher die Vernunft weniger einzuwenden hat. Denn es ist der Gerechtigkeit ganz gemäß, daß diejenigen, die zugleich an Laster oder Tugenden Antheil genommen, auch ihren Theil haben an der Strafe oder Belohnung. Der Mensch begehet nicht leicht eine einzige Sünde, daran sein Leib nicht einigen Antheil haben sollte. Denn obwohl die begangene Sünde ohne die Seele nicht Sünde seyn könnte, so kan sie doch auch ohne den Leib nicht begangen werden. Die Seele ist zwar das erste, das ihr diese böse Gestalt giebt; aber man kan auch den letzten beschuldigen, daß er an der Begehung großen Antheil habe. Der Leib würde nicht sündigen können, wenn die Seele nicht ihre Einwilligung dazu gebe; und die Seele würde nicht, wenigstens nicht so oft sündigen können, wenn sie nicht durch den Leib dazu gereitzet, und durch dessen Sinnlichkeiten gelocket würde. Dieses findet man ganz deutlich an den Sünden der Völlerey, des Ehebruchs, der Fresserey und Unmäßigkeit aller Arten. Die Seele an sich selbst würde sie nicht begehen können, und sie würde auch ihre Einwilligung nicht dazu geben, wenn die herrschende Paßion des Leibes sie nicht dazu triebe. Denn bey dergleichen Sünden geschiehet die sündliche Handlung durch den Leib, obwohl das Verderben solcher Handlungen vornemlich von der Seele abhängig ist. Wir verstehen dieses aber nicht lediglich von den gröbsten Sünden und Schändlichkeiten, daß der Leib daran seinen Antheil habe, sondern er nimmt auch Antheil an geheimen und geistlichen Sünden, die

von der Beschaffenheit des Körpers ganz entfernet zu seyn scheinen, dergestalt, daß bloß die Seele dabey alleine zu wirken scheinet. Gesetzt, z. E. daß ein atheistischer Gedanke bey dem Menschen aufsteiget, so sollte man meynen, daß nur die Seele allein daran Schuld habe, weil er aus derselben auch wirklich seinen Ursprung hat. Wenn man aber die Sache genauer und ernstlicher erwäget; so wird man bald finden, daß die unordentlichen Neigungen und Triebe des Leibes, den Geist zu solchen atheistischen Gedanken verleite, und das Wohlgefallen an der Sünde verursachet ihre Entstehung und Unterhaltung in uns. Dieses ist so gewiß, daß wohl nie vom Anbeginn an bis auf gegenwärtige Zeit ein Atheist gewesen, der nicht, wenn er anders natürlich ehrlich urtheilen will, bey sich selbst finden wird, daß seine atheistischen Gedanken, oder sein ganzes atheistisches Systema, aus diesen argen Lüsten und aus einer vermeynten Ungebundenheit entstanden. Ist aber auch etwas gerechter, als daß der Leib bestrafet werde, weil er sich nicht nur eines ihm nicht gebührenden Vorrechtes der Seele angemaßet, sondern auch dieselbe sogar tyrannisch beherrschet; oder daß der Leib, der die sinnlichen Ergötzlichkeiten genossen, auch Antheil an der Strafe der Sünde nehme. Ja es würde wider die Gerechtigkeit seyn, wenn der Leib, der die Seele in der Begehung der Sünde begleitet, der die sinnlichen Ergötzlichkeiten genießet, ja die Seele dazu verleitet, an den Strafen und Elend, so darauf folget, gänzlich ausgeschlossen wäre. Ist es nicht eine Forderung der Gerechtigkeit, daß derjenige gestrafet werde, der gesündiget hat, und zwar um der Sünde willen, die durch ihn verübet worden? Wäre es nur die Seele allein, die da leiden müßte, und nicht der Leib; so würde nicht die ganze Person gestrafet werden. Und

wie

wie im Gegentheil an guten Handlungen Leib und Seele gleichen Antheil nehmen; so würde Kraft des Gegentheiles, auch nicht die ganze Person belohnet werden. Auf diesem Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit beruhet demnach der Ausspruch des Apostels, da er 2 Cor. 5, 10. saget: Daß wir alle erscheinen müssen vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, oder durch den Leib, es sey Gutes oder Böses.

## §. 71.

Andere Art der Entschließungen und Gesinnungen eines begnadigten Christen (§. 65.) 1. In Ansehung des ganzen Wandels überhaupt.

Es sind bisher diejenigen Entschließungen eines begnadigten Christen angeführet worden, die vornemlich ihre Beziehung auf gewisse theure evangelische Wahrheiten haben, daran ein begnadigter Christ sich vest und unverbrüchlich hält, und die von seinem Gnadenstande ohne gröbliche Verletzung desselbigen nicht getrennet werden können. Es sollen nun noch einige andere hinzugefüget und gezeiget werden, wie ein begnadigter Christ innerlich gesinnet sey, und in welcher Entschließung er stehe in Ansehung seines ganzen Wandels; in Ansehung seiner Gedanken und Begierden; in Ansehung seiner Worte, seiner Handlungen, seiner äußerlichen Verhältnisse, seiner Gaben und Vorzüge, die ihm beygeleget worden, welche zugleich als Kennzeichen seines wirklichen Gnadenstandes angesehen werden können, wornach er die Wahrheit und Rechtschaffenheit desselbigen prüfen, und auch in gehöriger Ordnung andere prüfen kan. Und dieses alles soll in der persönlichen Sprache und Zueignung geschehen, die ein begnadigter Christ mit sich selbst führen, und daran zugleich ein Kennzeichen des geistlichen Lebens seiner Seele haben kan. Denn

wie es unmöglich ist wahren Gehorsam ohne Glauben zu beweisen; so ist auch der vorgebliche Glaube ohne redlichen Gehorsam eitel und vergeblich. Denn wie der Leib ohne Geist todt ist; so ist auch der Glaube todt ohne Werke Jac. 2, 26. Nachdem nun vorhin die Wahrheiten angezeiget worden, darauf das Herz eines Christen beruhen muß; so ist auch nöthig zu zeigen, wie sein ganzes äußerliches und innerliches Verhalten unter allen Umständen seines Lebens beschaffen seyn müsse, damit er einen guten Bau aufführe und das Werk vollende, das ihm Gott angewiesen hat, oder daß er Gott liebe, und ihm in dieser Welt wohlgefällig zu werden trachte, damit er in der andern und zukünftigen Welt vollkommen glückselig werden könne. Es erfordert es auch die höchste Noth, daß er in Ansehung dessen eine ernstliche Entschließung fasse, wenn er zumal bedenket, wie viel er von seiner Zeit schon verlohren habe, durch die Eitelkeiten und Thorheiten, welche gemeiniglich die Tugend begleiten, und ein Werk von solcher Wichtigkeit immer schwerer machen, sonderlich wegen der unseligen Fertigkeit, die aus wiederhohlten sündlichen Handlungen entstehen, und die nicht nur vor Gott herzlich bereuet werden müssen, sondern deren Ueberwindung auch einen großen Kampf erfordert, wenn wir anders das ewige Leben ergreiffen wollen. Um nun zu dieser großen Glückseligkeit zu gelangen; so ist höchstnöthig, daß er einen beständigen und dauerhaften Entschluß durch Gottes Gnade fasse, die ihm obliegende Pflicht möglichst zu erfüllen, was nur seine Beziehung auf Gott, auf seinen Nächsten und auf ihn selbst hat, folglich eine gewisse und sichere Regel zu wählen und vor Augen zu haben, oder eine Richtschnur, nach welcher er einher gehen soll und kan, wenn nach Pauli Ausdruck Friede und Barmherzigkeit ihn begleiten

gleiten sollen. Bey genauer Prüfung wird er auch finden, daß der Mangel einer solchen Regel die Ursache seiner meisten Fehler und Vergehungen, wo nicht aller, gewesen sey. Denn woher kommt es, daß der Mensch so viele Zeit im Dienst der Sünde und Eitelkeit zubringet, als weil er sich keine Regel vestgesetzet, nach welcher er sie besser anwenden können? Woher kommt es, daß er oft so unehrerbietig gegen Gott, seinem Nächsten so unnützlich, und in der Beobachtung seiner Seligkeit so unachtsam gewesen, als weil er keine Regel vor Augen gehabt, nach welcher er sich beständig richten, fleißig vor Augen haben und Gott wohlgefällig zu werden suchen soll? Er fasset freylich ofte einen Vorsatz, von seinen Thorheiten und Sünden abzustehen, und ein neues Leben zu führen; aber die erste Versuchung, die ihm aufgestoßen, die erste Lockspeise, die ihm vorgehalten worden, hat ihn aufgehalten, und oft hat er diese letztern begieriger verschlungen, als vorher, und seine Verirrung ist um so viel gefährlicher worden, da er keinen sichern Führer um sich gehabt, der seiner wahrgenommen, und ihm den rechten Weg gezeiget, den er vorher verfehlet. Es bleibet daher dieses die vornehmste Entschließung eines begnadigten Christen, daß er Gottes Wort zu seiner höchsten Richtschnur, und zu dem Lichte auf seinem Wege machet: Denn wie der Wille Gottes der rechte und zuverläßigste Maaßstab von alle dem ist, was gut seyn und heißen soll; so muß auch das Gute nach dieser Richtschnur abgemessen seyn. Und wie dieser Wille in der heiligen Schrift deutlich geoffenbaret ist; so muß auch sein Wandel, so lange er sich auf dem ungestümmen Meer dieser Welt befindet, nach dieser Richtschnur eingerichtet seyn, wenn er anders den vorgestellten Hafen erreichen, und in denselben einlaufen will. Er muß sich nicht einer ausschweif-

fenden Einbildungskraft überlassen, oder den Grundsätzen der verderbten Vernunft folgen, denn beydes sind blinde Leiter, die ihn in die Grube des Irrthums, der Ketzerey oder einer freygeisterischen Wildheit stürzen werden, darinnen schon so viele verdorben sind, die ihrer nicht besser wahrgenommen, und einen sichern Führer erwählet haben. Der ungestümme Strom eines blinden Eifers hat manches irrende Gewissen zu einem selbsterwählten Gottesdienst verleitet, den er ängstlich abgewartet, ohne darunter eine Ruhe für seine Seele zu finden, oder das blendende Irrlicht einer verführerischē, Einbildungskraft hat ihn bald hin bald dahin geführet, in der Meynung, daß er einen bessern Weg finden werde, und am Ende hat sichs doch gezeiget, daß er das eigentliche Hauß seines Vaters nicht gefunden, welches er gewiß gefunden haben würde, wenn er die Anweisung Christi vor Augen gehabt hätte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wer mir nachfolget, der wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens sehen.

An diese Anweisung bindet sich ein begnadigter Christ, und kan dabey ruhig und glücklich seyn, und zugleich die Versicherung haben, daß seine Handlungen und Entschließungen Gott wohlgefällig sind, und daß er auch die nöthige Kraft zur Vollbringung dabey haben werde. Denn wenn er sich dabey auf seine eigenen Kräfte verließe; so würde es eben so gut seyn, als wenn er gar keinen Entschluß gefasset hätte. Denn die Wahrheit selbst und die Erfahrung überzeugen mich als einen Menschen, daß ich von mir selbst nichts wahrhaftig Gutes thun, ja nicht einmal gute Gedanken in der Seele unterhalten kan. Und wie könnte ich einen Entschluß fassen, der Regel der Heiligkeit, und namentlich des göttlichen Wortes zu folgen, ohne den Beystand und die Mitwirkung der göttli-

göttlichen Gnade zur Seite zu haben. Denn wenn mich diese verließe, und meine verderbte Natur einen neuen Versuch machte, einen andern Weg zu suchen, auf welchem ihre Triebe erfüllet werden könnten, wozu würde ich mich alsdenn entschließen? Ganz gewiß zu einem Wege, welcher der verderbten Sinnlichkeit angenehm vorkäme, und ich würde außer Stand seyn, den vielleicht nicht vermutheten Ausschweiffungen Einhalt zu thun. Und auf die Weise würde ich nicht nur meine Zeit verlieren, sondern auch meine Gaben zu einem ganz fremden Zweck anwenden, und statt, nach der Richtschnur der evangelischen Gnade züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben, nur meinen eigenen Willen thun, und an meiner Unruhe und Unglückseligkeit arbeiten.

## §. 72.

Eine andere Entschließung eines begnadigten Christen ist folgende: Ich will durch Gottes Gnade Jesum zum Muster meines Lebens erwählen, damit er das beste Theil meiner Seele in der zukünftigen Welt bleibe. Die Welt gehe, wohin sie wolle, so bleibet mein erster Entschluß auf die Fußstapfen Jesu zu sehen, die er mir hinterlassen hat, und zwar in der Absicht, damit ich ihm darinnen nachfolge. Und damit ich und andere von der Weisheit dieser Entschliessung destomehr überzeuget werden mögen; so wird sich hier eine gute Gelegenheit zeigen, eine Betrachtung über das Hauptgebot der christlichen Sittenlehre, nemlich der Nachfolge Jesu kürzlich anzustellen. Denn wenn man das Wunder aller Wunder, das Geheimniß aller Geheimnisse, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dadurch das möglich gemachet worden, was uns sonst unmöglich geblieben seyn würde,

Der Jesum zum Vorbilde haben muß.

de, nemlich ein begnadigter und seliger Christ zu werden, genauer betrachtet; so muß man billig erstaunen, was für ein Zweck damit verbunden gewesen, und für eine Absicht, um derentwillen der Ewige und Allmächtige die menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner unendlichen und unbegreiflichen Natur aufgenommen? Warum der Schöpfer aller Dinge eine Creatur geworden, und sich den Gesetzen der Creatur unterworfen? Diese und andere Fragen, bey deren Beantwortung die menschliche Vernunft stutzen muß, kan uns die heilige Schrift alleine beantworten, und sie hat es in den beyden bekannten Ausdrücken gethan: Daß er gekommen sey in die Welt die Sünder selig zu machen, und das: Wer an den eingebohrnen Sohn Gottes glaubet, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben soll. Um nun einen eben so herrlichen als gnadenvollen Zweck zu erreichen, mußte bey seinem Aufenthalt auf Erden zweyerley geschehen: Er mußte zuförderst die begangenen Sünden der Menschen aussöhnen, und uns hiernächst den wahren Weg zur Heiligkeit zeigen. Beydes hat er wirklich gethan, jenes durch seinen Tod, dieses aber durch sein Leben. Durch seinen Tod hat er die Schuld getilget, damit wir Gott verhaftet waren, indem er der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung geleistet für die Sünden, die uns den Zorn Gottes zugezogen hatten. Die Menschen waren im Fall des Ungehorsams dem Tode unterworfen, und wie sie alle gesündiget hatten, so lagen sie auch alle unter dem Urtheil des Todes. Es konnte mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zusammengereimet werden, sein Wort zu ändern, oder zurücke zu nehmen, noch auch mit seiner Ehre, die wider ihn begangenen Sünden zu vergessen, und als etwas ungeschehenes anzusehen, ohne derselben die erforderliche

liche Genugthuung zu leisten. Da es aber einer Creatur unmöglich war für Sünden genug zu thun, die wider einen unendlichen Gott begangen worden; so gefiel es Gott, die Genugthuung von dem Bürgen und Mittler der Menschen anzunehmen, von dem es auch ausdrücklich heißet, daß er die Versöhnung worden sey nicht bloß für unsere Sünden, oder für die Sünden derer, die an ihn wirklich glauben, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt, und die noch an seinen Namen glauben werden 1 Joh. 2, 2. Wie nun aber dieser göttliche Erlöser für unsere Sünden genug gethan hat durch sein Leiden und durch seinen Tod; so hat er uns auch das schönste Muster der Gottseligkeit und Tugend in seinem Leben und in seinen Handlungen gegeben. Ob nun wohl dieses nicht der einzige Zweck seines Wandels auf Erden genennet werden kan; so ist es doch gewiß, daß es einer der allerwichtigsten gewesen, warum er sich so lange auf Erden aufgehalten, warum er so lange mit den Menschen umgegangen, und warum uns eine so umständliche Beschreibung seiner Lebenshandlungen hinterlassen worden. Denn aus seinem Exempel lernen wir, wie wir in dieser Welt wandeln sollen. Und daran haben alle begnadigte Christen zugleich das schöne Kennzeichen ihres Gnadenstandes, welches Johannes mit den Worten ausgedrucket hat: Wer da sagt, ich kenne ihn, oder ich habe Gemeinschaft mit ihm, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat 1 Joh. 2, 6.

Von der Schöpfung der Welt an bis auf ihn, und von seiner Erscheinung in der Welt an bis auf die gegenwärtige Zeit ist kein einziger Mensch auf Erden gewesen, der ein solches dem Gesetz Gottes gemäßes Leben geführet hätte, darnach sich alle andere in allen

ihren

ihren Handlungen richten können. Alles Fleisch war verderbet, und die besten unter den Menschen waren doch weiter nichts als Menschen, die in ihrem Wandel fehlen, und in ihrem Urtheil irren konnten.

Selbst diejenigen, von welchen das Wort Gottes das Zeugniß ableget, daß sie sich durch ihre Gottseligkeit und ihre Gerechtigkeit von andern unterschieden, haben in beyderley Absicht geirret und gefehlet. Vom Noa wird gesagt, daß er gerecht gewesen sey unter seinem Geschlechte; Abraham wird der Vater der Gläubigen genennet; vom Mose heißt es, daß er der sanftmüthigste Mann unter allen Menschen auf Erden gewesen; vom David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen; und vom Hiob, daß er schlecht und recht gelebet, Gott gefürchtet und das Böse vermieden. Indes ist unter allen diesen keiner zu finden, der bey seinen Tugenden nicht auch seine Laster gehabt habe. Und hiebey ist wohl zu bemerken, daß selbst diejenigen, die sich am meisten durch ihre Gottseligkeit von andern unterschieden, in die bedenklichsten Sünden gerathen, um sie durch ihre Sündenfälle zu demüthigen. Wir finden daher von dem ersten Adam an bis auf den zweyten, keinen einzigen Menschen, von welchem man sagen könnte: Der hat nie gesündiget, der hat nie Gottes Gebot übertreten, und man kan ihm also in allen Stücken sicher folgen. Nur der zweyte Adam ist in Worten und in Handlungen gänzlich ohne Fehl geblieben. Er hat keine Sünde begangen, und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden 1 Petr. 2, 22. Niemals ist in seinem heiligen Herzen ein eiteler Gedanke aufgestiegen; niemals hat man ein unnützes Wort aus seinem göttlichen Munde gehöret; niemals hat er was unschickliches gethan. Sein ganzes Leben war

ein

ein beständiger Zusammenhang voll Gottseligkeit gegen Gott, voll Gerechtigkeit gegen die Menschen, und voll Liebe gegen alle andere; so wie er nun gelebet hat, so will er auch, daß seine Jünger und Nachfolger leben sollen, so lange sie auf der Welt leben. Daher gebietet er denen, die ihm nachfolgen wollen, sich selbst zu verläugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm nachzufolgen, in ihrem ganzen Wandel und Handlungen. Er fordert von allen, die sich nach seinem Namen nennen und seine Jünger seyn wollen, alles zu vermeiden, wodurch Gott beleidiget werden kan, und dagegen bereit und willig zu seyn, die Leiden auf sich zu nehmen und geduldig zu tragen, die ihnen zur Prüfung und Bewährung ihrer Rechtschaffenheit zugeschicket werden. Wer da saget, daß er an Jesum Christum glaube, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat, und allen andern dürfen wir weiter nicht folgen, als so weit sie Nachfolger Christi sind 1 Cor. 11 1. Es ist wahr, daß wir auch durch das göttliche Gesetz verbunden sind gerecht zu seyn auf allen unsern Wegen, wenn wir auch nichts davon erfahren hätten, daß Christus solches auf die allervollkommenste Art gethan; Nun aber sind wir doppelt verpflichtet heilig zu seyn in allem unsern Wandel, da derjenige heilig ist, der uns beruffen hat. Denn die heilige Schrift sagt ausdrücklich: Daß Christus uns ein Vorbild gelassen habe, und zwar in der Absicht, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Dieser hochgelobte Erlöser fordert nun von allen, die zu ihm kommen, daß sie von ihm lernen sollen, wie nun ein jeglicher Christ seinem Beruf nach ein Nachfolger Jesu seyn soll, und der Hofnung nach auf diesem Wege zu einer wahren Ruhe seiner Seele und seiner ewigen Glückseligkeit gelangen will; so wird es nicht undienlich seyn bey gegenwärtiger Gelegenheit einen bestimm-

ren Begrif von der Nachfolge Jesu zu machen, um so vielmehr, da sich von undenklichen Zeiten her Aberglauben und Schwärmerey von allerley Art, unter das Gefolge Jesu gedränget, und die damit behafteten Menschen beredet, daß sie Nachfolger Jesu wären, ja wohl gar ihre Irrthümer und Unordnungen mit diesen schönen Namen zu schmücken gesuchet.

Um nun diese wichtige Sache in einiges Licht zu setzen, so ist zu merken: Daß wir Jesu nicht in allem nachfolgen können oder sollen, was er auf Erden gethan hat. Denn da er, der hochgelobte und allmächtige Gott war, wie er es von Ewigkeit gewesen, und er seine Macht und Herrlichkeit unter und vor den Menschen geoffenbaret, so lange er mit ihnen in ihrer Natur umgieng; so würde es eine greuliche Verwegenheit seyn, wenn man ihr darinnen nachfolgen wollte. Er kannte z. E. die Gedanken der Menschen Matth. 12, 25. welches über aller Menschen Fähigkeit gehet; Er bestrafte sie sehr hart und mächtig, und kündigte ihnen bald wegen ihrer Bosheit, bald wegen ihrer Heucheley, Zorn und Ungnade an, wovon das 23. Kapitel Matthäi zeuget. Dieses können wir nicht thun, wenn wir auch Erlaubniß dazu hätten, weil wir keine Herzenskündiger sind, Jesus selbst auch das Gebot gegeben hat: Richtet und verdammet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden Matth. 7, 1. Unser Heiland hat ferner geweissaget, und Wunderwerke gethan, die von seiner unendlichen Macht und Gottheit zeugeten, darinnen wir ihm ebenfals weder nachfolgen können noch sollen, wohin auch dasjenige zu rechnen, was er als der HErr über alles gethan; dem also auch ein allgemeines Eigenthumsrecht über alles zugestanden, welches er, wenn es ihm beliebet, geben kan, wem er will. Andere

Hand-

Handlungen aber hat der Heiland als Gottmensch, oder als der Mittler zwischen Gott und Menschen verrichtet, da er z. E. die Sünden des menschlichen Geschlechtes getragen, Aemter, Ordnungen und Sacramente in seiner Kirche eingesetzet. Wie nun dieses eine unmittelbare Beziehung auf sein Mittleramt hat; so ist es uns nicht erlaubt ihr darinnen nachzufolgen; daher betrift nun das Gebot von seiner Nachfolge bloß solche Dinge, die er als ein Mensch, und zwar als der heiligste Mensch auf Erden gethan, ohne genaue Beziehung auf seine Gottheit, oder auf sein Mittleramt. Denn da er unserer Natur die Ehre angethan sie in die Gemeinschaft seiner Gottheit aufzunehmen, um ein wahrhaftiger Mensch zu werden, und an Geberden als ein Mensch erfunden zu werden; so hat er auch alles gethan, wozu ein Mensch in Ansehung Gottes und seines Nächsten verbunden ist. Wie er der vollkommenste war in Ansehung der Kräfte seiner Seele und der Glieder seines Leibes, oder wie ihn der Geist der Weissagung genennet hat, der Schönste unter den Menschenkindern; so hat er auch alle andere Menschen an Gnadengaben und moralischen Tugenden übertroffen, dergestalt, daß er, wie er auf der einen Seite keine Sünde gethan, auf der andern Seite auch keine Pflicht versäumet, die ihm gegen Gott und gegen die Menschen obgelegen, vielmehr aber auch kleine Umstände in dem Sittengesetze beobachtet; und eben darinnen hat er uns ein Muster einer wahren und allgemeinen Heiligkeit hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Man darf zu dem Ende nur die Geschichte seines Lebens und seiner Handlungen kürzlich durchgehen, um daraus erkennen zu lernen, welches die wahre Gottseligkeit sey, die das wahre Christenthum von uns fordert, ohne uns an gewisse Partheyen und Factionen zu kehren, die un-

ter dem Haufen der Christen entstanden sind, die sich alle des Namens und der Nachfolge Jesu rühmen, und ihre unlautersten und oft schändlichsten Handlungen mit dem Namen und Nachfolge Jesu zu schmücken.

Um nun in dieser so wichtigen Sache ordentlich zu verfahren; so wollen wir zuförderst unser Auge richten auf sein Verhalten gegen die Menschen, von seiner Jugend an bis an seinen Tod; so wird demnach 1. ausdrücklich von ihm gemeldet: Daß er in seinem zwölften Jahr seinen Eltern unterthänig gewesen. Er wußte damals schon, daß Gott im höchsten Verstande sein Vater sey, da er zu ihnen sagte: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist. Und wie er dieses wußte, so konnte ihm auch nicht unbekannt seyn, daß er über Vater und Mutter auf Erden unendlich erhoben war. Nichtsdestoweniger ehrete und liebete er nicht nur seine Mutter, sondern auch denjenigen, mit dem sie vertrauet war, und der für seinen Vater gehalten wurde. Er ehrete und liebete seine Mutter nicht nur, so lange er auf Erden lebete, sondern er sorgete auch für sie, als er aus dieser Welt gehen wollte. Alle Schmerzen und Martern, die ihn an seinem Kreuze drücketen, konnten ihm seiner Pflicht gegen diejenige nicht vergessend machen, die ihn als einen Menschen zur Welt gebohren hatte. Kaum erblickte sie seln Auge, wie sie unter dem Kreuze stund; so empfahl er sie auch dem Jünger, den er lieb hatte Joh. 19, 27. Nach diesem Vorbilde Jesu sollen wir nun unsere natürliche Eltern lieben und ehren, welches Standes oder Umstände sie auch in dieser Welt seyn mögen. Und wenn uns Gott mehr Reichthümer anvertrauet hat, als unsern Eltern; so sollen wir deswegen nicht meynen, als ob wir über sie erhoben worden, und ihnen deswegen nicht weniger Hochachtung

bezeu-

bezeugen. Christi Exempel kan hierinnen wohlgearteten Kindern ein vortrefliches Muster geben. Hat er nun solchergestalt sich gegen seine natürlichen Eltern so verhalten; so hat er es nicht weniger gethan gegen die bürgerlichen Eltern, oder gegen die Obrigkeit, unter welcher er gelebet hat. Denn ohnerachtet er als Gott unendlich höher war, als sie, so hat er doch als ein Mensch Unterthänigkeit auf Erden gegen sie bewiesen, weil er die bürgerliche Gewalt in ihre Hände gegeben, ohne sich einen Theil derselben vorzubehalten. Er hat zu dem Ende nie Eingriffe in ihre Gerechtsame gethan, vielmehr einem Menschen, der eine richterliche Erklärung von ihm begehrete, die ernstliche Antwort gegeben: Mensch! wer hat mich zum Richter und Erbschichter über euch bestellet? Luc. 12, 14. Um seine Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit, und ihre bürgerliche Ordnung zu bezeugen, und niemand einen Anstoß oder Aergerniß zu geben; so verrichtete er lieber ein Wunderwerk, um der Obrigkeit ihre Gebühren zu entrichten Matth. 17, 27. Als die Schaar auf ihn eindrang ihn zu greiffen, und sich seiner Person zu bemächtigen; so stunden ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu Dienste, deren er sich zu seinem Schutz und Rettung hätte bedienen können, wenn er gewollt hätte. Er that aber dieses nicht nur nicht, sondern wollte auch seinen Jüngern nicht gestatten den geringsten Widerstand zu thun, um der Welt nicht Raum zu dem Vorwurf zu lassen, als ob er sich der bürgerlichen Obrigkeit entziehen wollen. In diesen und andern Fällen hat er sich seinen Christen und Nachfolgern als einen Heiland gezeigt, von welchem sie Sanftmuth lernen können, aber auch Gütigkeit und Demuth. Petrus macht von ihm die Beschreibung Apostelgesch. 10, 38. Daß er als ein wohlthuender von einem Orte zum andern gezogen wäre.

Wo man nur lieset, daß er an einem Orte gewesen; so findet man auch, daß er ein gutes Werk verrichtet; wo er nur in eine Gesellschaft kam, die in einer guten Absicht versammlet war, so wurde sie auch durch ihn erbauet; nicht nur die Blinden sehend gemacht, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, und die Kranken gesund; sondern den Armen wurde auch das Evangelium von ihm geprediget. Es mochte entweder Freund oder Feind ihn um eine Gnade und Gewogenheit bitten; so gewährete er ihm dieselbige, auch die bittersten und unversöhnlichsten Feinde nicht ausgenommen; man merkte an ihm keine Spur eines Hasses, oder Rache gegen sie, in welcher gütigen Gesinnung er auch gegen sie verharrete, bis sie ihn endlich nach ihrem rachgierigen Vorsatz und Wunsch ans Holz des Kreuzes erhöhet hatten, an welchem er unter den grausamsten Martern noch für die Uebelthäter betete Luc. 23, 34.

Wie glücklich würden wir Christen seyn, wenn wir unserm hochgelobten Heiland hierinnen nachahmen, und so liebreich, wie er gegen andere Menschen, auch gegen erbitterte Feinde seyn könnten. Und es ist gewiß, daß eben daher ein großer Theil unserer Unruhe, Verdrusses und Elendes in der Welt herrühret, daß wir nicht so handeln, wie er gehandelt hat, und in seinem Siege über die boshaftesten Gemüther unsern eigenen Sieg und davon abhangende selige Folgen nicht erkennen.

Wie nun bisher unsere Betrachtung auf das Verhalten unsers Erlösers gegen die Menschen gerichtet gewesen; so wird es nicht undienlich seyn, auch einen Blick auf sein Verhalten gegen Gott zu thun, ob es uns wohl unmöglich ist, diese seine innerliche Gesinnung

nung gegen Gott vollkommen auszudrücken. Alle Kräfte seiner Seelen waren beständig auf Gott gerichtet, und in allen Handlungen seines Lebens war er dergestalt vom göttlichen Willen abhängig, daß er der einzige unter den Menschen war, der von sich sagen konnte: Ich thue allezeit, was Gott gefällt. Es fand sich bey ihm keine Dunkelheit der Seele, kein Irrthum des Verstandes, keine Unlauterkeit in seinem Gemüthe, und dessen Absichten nicht den geringsten Ansatz von dem, was bey Menschen Sünde, Befleckung, Tadel und Fehler genennet werden kan. So lange er mit seinem Leibe auf Erden wandelte, so war sein Herz ganz im Himmel. Er beschäftigte sich nie mit etwas Irdischen, als so weit er etwas Gutes, und für die Menschen ersprießliches ausrichten konnte. Ob wir nun wohl nicht im Stande sind ein zulängliches Bild von der innerlichen Heiligkeit seines Herzens zu machen, und wahre Christen begieriger sind ihm in seinem Vorbilde nachzufolgen, als die Beschaffenheit desselbigen mit Worten zu beschreiben; so wird es uns doch erlaubet seyn, auf einige seiner Handlungen besonders zu sehen, und davon Reitzungen zu einer seligen Nachfolge zu nehmen.

Zuförderst lesen wir von ihm, daß er in seiner Jugend zugenommen habe, wie an Alter und Größe, als auch an Weisheit Luc. 2, 52. Durch diese Weisheit muß man die Erkänntniß Gottes und göttlicher Dinge verstehen. Denn wie dieser geliebte Heiland unsere Natur mit unsern unsündlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten an sich genommen, und ein erschaffenes Wesen geworden; so hat er in dieser Natur nicht alles gleich gewußt, was er wissen können. Zwar als wahrer Gott wußte er alle Dinge, wie sie ihm von Ewigkeit her bekannt waren; aber wir

reden hier von ihm als von einem Menschen, der uns in allen Stücken gleich worden, nur die Sünde ausgenommen. Mit uns Menschen aber hat es die Beschaffenheit, daß wir von unserer Geburt an eine geraume Zeit in der Welt leben, ehe wir etwas Zusammenhangendes erkennen lernen, oder einen richtigen Gebrauch unserer Vernunft erlangten. Nur durch den Gebrauch der Sinnen, und durch wiederhohlte Handlungen werden wir in den Stand gesetzet, Betrachtungen anzustellen, und uns unserer Vernunft zu bedienen. Wir geben zwar gerne zu, daß unser Heiland als ein Mensch den Gebrauch der Vernunft weit eher gehabt, als wir zu erlangen pflegen. Nur so viel dünket uns, daß er nicht gleich von seiner Geburt an alle Dinge gewußt, weil die Natur, die er angenommen hatte, dazu nicht fähig war, außerdem nicht würde von ihm gesaget worden seyn, daß er an menschlichen Vollkommenheiten zugenommen habr Man pfleget freylich den Einwurf zu machen, daß er als ein Mensch nicht alles gewußt; folglich auch nicht ohne alle Unvollkommenheit gewesen, worunter auch die Unwissenheit gezählet werden muß. Hierauf aber dienet zur Antwort: Daß es einer Creatur an und vor sich selbst als keine Sünde angerechnet werden könne, wenn sie etwas nicht weis, weil es derselben unmöglich ist alles zu wissen. Die Allwissenheit ist ein Vorrecht Gottes, und es ist keine Creatur derselbigen fähig, weil eine endliche Creatur zu einer unumschränkten Erkänntniß nicht fähig ist, oder wie man es auch pfleget auszudrucken: Die Allwissenheit ist ein Actus infinitus, und kan folglich bey einem endlichen Wesen nicht Statt haben, und aus dem Grunde auch von den Engeln gesaget werden muß, daß, ob sie wohl als Geister einen großen Verstand haben; dennoch nicht alles wissen und erkennen, und

aus

aus dem Grunde hätten diejenigen, die so gerne am Leben und den Worten des Heilandes etwas tadeln, weniger Ursache gehabt sich an den Ausdruck desselbigen zu stoßen, da er Marc. 13, 32. saget: Daß der Tag des Gerichts weder den Engeln im Himmel, noch des Menschē Sohn bekannt sey. Wie aber die Engel des Himmels deswegen nicht weniger vollkommen sind, weil sie dieses nicht wissen; so kan es auch zu keiner Verkleinerung der Mittlersperson unsers Heilandes gereichen, daß ihm damals in seiner Niedrigkeit auf Erden der Tag des Gerichts unbekannt gewesen. Es ist auch ferner wohl zu merken, daß, wie die Unwissenheit gewisser Dinge an sich selbst keine Sünde ist; also auch alle Unwissenheit nicht zur Sünde gerechnet werden können. Sie wird es nur alsdenn, wenn man das nicht weis, welches zu wissen man verpflichtet ist: Denn die Sünde bestehet in einer Uebertretung des Gesetzes. Wenn nun kein Gesetz da ist, das mich verpflichtet alle Dinge zu wissen; so sündige ich alsdenn nicht, wenn ich solches nicht weis, weil ich alsdenn gewiß kein Gesetz übertrete. Obwohl alle Menschen durch ein Gesetz Gottes verpflichtet sind, ihn zu erkennen und zu wissen, was für einen Dienst sie ihm leisten sollen; so verpflichtet doch solches Gesetz nicht Kinder, so lange sie Kinder sind, und sie sind nicht dazu verpflichtet, so lange es ihnen ihr natürlicher Zustand zu einer Unmöglichkeit machet. Jemehr sie aber nach und nach zur Erkänntniß fähig werden, destomehr sind sie auch verpflichtet, den vor allen Dingen erkennen zu lernen, von dem sie das Vermögen der Erkänntniß empfangen haben. Wir können daraus erkennen, daß unser Heiland auch eben hierinnen das Gesetz Gottes vollkommen erfüllet, da er viele Dinge nicht gewußt, die sich zu der ersten Schwachheit der menschlichen Natur nicht schicken. Inzwischen hat er alles gewußt, was er zu wissen ver-

pflichtet war, und wie er stufenweise in der Erkänntniß anderer Dinge zugenommen, so nahm er auch zu in der Erkänntniß Gottes, welches unsere höchste Weisheit ist. In seinem zwölften Jahr war er im Stande den Gelehrtesten unter den Juden zu antworten auf die Fragen, die sie ihm vorlegten; oder auch Fragen an sie zu thun; und jemehr er zunahm an Alter und Größe, destomehr wuchs er auch an Gnade bey Gott und bey den Menschen. Ob wir nun wohl hierinnen Christo nicht nachahmen können von unserer ersten Kindheit an; so sollen wir doch darnach trachten, so bald wir zum Gebrauch der Vernunft kommen, und unsere geistliche Erkänntniß zu erweitern suchen. Wie nun aber unser Heiland bereits in seiner Jugend zugenommen hat an Weisheit, so hat er sie in seinem vollkommenen Alter beständig geoffenbaret, als in welchem er sich dem Dienste des lebendigen Gottes gänzlich gewidmet, und alle Arten der Gnade und Tugenden, damit seine menschliche Seele gesalbet war, dergestalt ausgeübet, daß für ihn keine Zeit und kein Raum übrig blieb, sich mit den Kleinigkeiten dieser Welt zu beschäftigen, die uns leider einen so großen Theil unserer Zeit nehmen. Seine ganze innerliche Gesinnung gegen Gott seinem Vater, war ein beständiger Gottesdienst, wohin zu rechnen ist, die vollkommene Ergebung seines Willens unter dem Willen Gottes; die brünstige Liebe zu ihm; sein außerordentlicher Eifer um ihn und seine Ehre; das herzlichste Vertrauen zu demselben, unter allen Umständen und Zufällen seines Lebens, so, daß sein Geist durch nichts beunruhiget werden konnte, indem Gott seine beständigste und redlichste Stütze war. Dieses alles ist nun nicht nur auch unsere Pflicht, sondern es würde auch die Nachahmung Jesu in diesem Stücke unser wahres Interesse seyn, wenn wir unsere ganze Wohlfahrt recht kenneten und liebeten. Dabey

ist

ist aber wohl zu bemerken: Daß, ohnerachtet das ganze Leben unsers Heilandes ein beständiger innerlicher Gottesdienst gewesen, er doch deswegen den äußerlichen Gottesdienst nicht beyseite gesetzet. Wir lesen ofte von ihm, daß er Gott gelobet, und in der ehrerbietigsten Stellung seines Leibes und seiner Geberden zu Gott gebetet. Als er einige seiner Jünger zu dem Werke des Amtes aussendete, daß sie nach seinem Hingange unter den Menschen ausrichten und fortsetzen sollten; so brachte er die vorhergehende Nacht im Gebete zu. Luc. 6, 12. Wo der vom Evangelisten gebrauchte Ausdruck so beschaffen ist, daß man nicht bloß die Handlung des Gebets, sondern auch einen zum Gebet bestimmten Ort, oder ein Bethauß verstehen kan, dergleichen es im jüdischen Lande mehr gab, die gemeiniglich auf einer Höhe angeleget waren, darinnen die Juden sich auch zum Gebet zu versammlen pflegten, und dergleichen noch zu Epiphanii Zeiten vorhanden waren, wie er solches selbst gemeldet hat. In ein solches Hauß begab sich nun unser Heiland ohne Zweifel öfters, vornemlich aber bey der Gelegenheit, da er einige seiner Jünger zu ihrem Lehramte ordiniren und einsegnen wollte; ausserdem aber ergriff er alle Gelegenheiten, diejenigen von heiligen Wahrheiten zu unterrichten, die entweder seine Jünger waren, oder die ihm doch nachfolgeten. Bald bediente er sich des freyen Feldes, bald eines Berges, bald eines Privathaußes, vornemlich aber an den Tagen, die zum öffentlichen Gottesdienst bestimmet waren, an denselben gieng er in die öffentlichen Synagogen oder gottesdienstliche Oerter, hörete die Vorlesung des göttlichen Worts mit an, oder that einen Vortrag vor der Versammlung. Und mich dünket, daß, wenn auch kein ausdrückliches Gesetz von der Heiligung des Sabbaths vorhanden wäre; so würde das Exempel Jesu alleine hinlänglich seyn, die,

die

die sich Christen nennen, aufs heiligste zu verpflichten, nicht nur innerlich in ihren Herzen Gott einen geistlichē Dienst zu leisten, u. den von ihm so oft genenneten und so oft vorgeschützten geistlichen Sabbath der Seele zu feyren, sondern auch in der Gemeinschaft anderer Gläubigen Gott zu dienen, und ihren Nächsten zu erbauen, widrigenfalls man ihnen das Wort Jesu, das er bey anderer Gelegenheit gesprochen hat, zu Gemüthe führen muß: Man sollte jenes thun, und dieses nicht lassen.

## §. 73.

1. In Ansehung der innerlichen Entschliessungen und Wachsamkeit. (§. 71.) und zwar der Gedanken.

So soll demnach ein begnadigter Christ sich in seinem ganzen Wandel als einen solchen beweisen, und er wird es nie besser thun können, als wenn er sein Auge des Gemüths auf das Vorbild Jesu richtet, welches zu dem Ende jetzo kürzlich vorgestellet worden; doch ist es nicht der ganze Wandel allein, sondern sein Fleiß, und die Gnade der neuen Natur muß sich auch bis auf die innern Handlungen des Gemüthes erstrecken, und wenn er nach dem Ausdruck Pauli wirklich verneuret ist im Geist seines Gemüths, so wird er auch solche Entschliessungen fassen, die sich bis auf die Gedanken seiner Seele erstrecken, und es wird ihm nicht schwer werden, in der Beobachtung derselben mit sich selbst also zu reden: Ich bemerke, daß mein Herz gleichsam der Empfängniß- und Geburtsort aller Sünde ist, darauf mich mein Heiland gewiesen und zu mir gesaget hat Marc. 7, 21. 22. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Todschlag, falsche Zeugnisse, Lästerung und dergleichen. Um nun zu verhüten, daß mit dergleichen Sünden mein Leben nicht beflecket werde; so muß ich der Empfängniß derselben in meinem Herzen zuvorkommen, und dem

Rath

Rath folgen, den der weiseste König Sprüchw. 4, 23. ertheilet hat: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben, oder die Quelle des Lebens. Die Ursache dieser Bewahrung ist nicht bloß diese, weil diese Gedanken schändliche Handlungen des Lebens nach sich ziehen können, sondern, weil sie auch an sich selbst verderbt und unrein, und gleichsam die Erstgeburt der in mir wohnenden Sünde sind. Und ob sie wohl vor den Augen der Menschen etwas Verborgenes sind, und einer den andern nicht ins Herz sehen kan; so ist doch Gott derjenige, der alles weis, der auch die Gedanken von ferne verstehet, und vor dem sie so gewiß offenbahr sind, als die schändlichsten und ruchlosesten Handlungen des Lebens, die entweder gegen Gott unmittelbar, oder mittelbarer Weise gegen seine Offenbahrung begangen werden, deren er uns durch seine Knechte überhaupt, und besonders durch seinen eingebohrnen Sohn Jesum Christum gewürdiget hat. Damit sie nun in der Folge nicht auf meiner Rechnung stehen; so will ich Gott demüthig bitten, mir auch die argen Gedanken zu verzeihen, mich davon zu befreyen, und die Gnade zu schenken, daß ich in meinem ganzen Leben eben so vorsichtig sey über meine Gedanken zu wachen, als über meine Handlungen, um jene nicht zu hegen, diese aber nicht zu thun; ja auch bey meinen besten Handlungen fleißig auf die ersten Bewegungen, Regungen und Absichten meines Herzens zu merken, und wie es die Schrift ausdrucket, auf den Rath des Herzens zu achten. Sobald ein neuer Gedanke in meiner Seele aufsteigen will, so will ich genau prüfen, von welchem Gepräge er sey, um zu erfahren, ob er aus einer reinen und lautern Quelle, oder aus dem trüben Wasser meiner Affecten komme, und wo derselbe hingehe, entweder zu meiner Glückseligkeit, oder zum Abgrunde meines Verderbens. Diese edle Entschliessung

sung hat ihren Grund in der Erfahrung, die ich von den Versuchungen des Satans und meines eigenen Verderbens haben kan, als welche mich belehren können, daß keine Sünde zu nennen sey, dazu ein Mensch hingerissen werden kan, die nicht ihren Ursprung in denjenigen Gedanken des Herzens gehabt habe. Diese sind die Versucher, die mir die Gegenstände anfänglich ganz angenehm vorstellen, die meinen Verstand verblenden, und meinen Willen verderben, um mich bey ihren Zunöthigungen zu beruhigen. Und ob es wohl dem Geiste Gottes gefällt, zuweilen einen Strahl in mein Herz fallen zu lassen, dabey ich die heßlichen und gefährlichen Folgen dieser Sünden erkennen kan; so fühle ich doch in meinem Innwendigen eine herrschende Reitzung, die mich glaubend machen will, daß solches weiter nichts als ein Gedanke sey, und daß er, wenn er weiter nicht geheget und unterhalten wird, mir weiter keinen großen Schaden thun könne. Und unter diesem scheinbaren Vorwand geschiehet es unvermerkt, daß ein solcher Gedanke eine längere Bekanntschaft bey mir erlanget, und aus dieser Bekanntschaft ein Wohlgefallen an denselbigen entstehet, und eine Entzündung erfolget, die den Weg zur Ausübung der Sünde bahnet. Einer Entzündung, die von der Hölle ist, und die durch ein fremdes Wasser nicht gelöschet werden kan. Ist es nun nicht von der äußersten Folge für mich, daß ich eine beständige Wache an der Pforte meines Herzens halte, damit niemand durch dieselbe eingehe, ohne genau untersucht zu haben, wer es eigentlich sey. Das hat nun freylich nicht die Meynung, als ob ein jeglicher Gedanke, der in meinem Herzen aufsteiget, durch eine solche scharfe Untersuchung gehen müßte, weil ich alsdenn in meinem ganzen Leben ohne Unterlaß mit nichts anders beschäftiget seyn müßte, und welches nicht würde bestehen können mit den

andern

andern Handlungen meines Lebens, die von den Gedanken unmöglich getrennet werden können. Das aber kan und soll ich als ein begnadigter Christ thun, daß ich einen jeglichen Gedanken, der die Gestalt des Argen an sich hat, genau untersuche, ob er etwa unter dem Mantel Samuels erscheine; gleichwohl aber von einem verführerischen Geiste komme, und sobald er mir verdächtig scheinet, mich eben des Rechtes gegen ihm bediene, das ein auf der Wache stehender Soldat gegen ein in die Vestung oder in das Lager kommenden Menschen hat, den er genauer ansiehet, schärfer prüfet, und von ihm wissen will, woher er komme, und was er begehre. Durch dieses Mittel werde ich unter dem Beystande göttlicher Gnade in den Stand gesetzet, daß mein Herz keine Lagerstatt unreiner Gedanken werde, und daß ich diejenigen zurücke halte, die gleich dem ersten Anschein nach arg sind, und die Begierden zu entflammen suchen, welche Beobachtung ich sowohl gegen die eitlen, als offenbahr argen Gedanken, anwenden will.

Durch eitle Gedanken verstehe ich nicht nur diejenigen, die geradezu auf die Sünde gerichtet sind; sondern auch diejenigen, die an sich selbst was strafbares an sich haben: denn dasjenige, welches die Sünde zur Sünde machet, ist ein solches, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist. Nun aber ist gewiß, daß dergleichen eitle Gedanken keine Aehnlichkeit mit dem Willen Gottes haben, weil Gott von sich selbst saget durch den Mund des Propheten Davids: Ich hasse schädliche Gedanken Ps. 119, 113. Wozu noch kommt, daß auch diese eitelen Gedanken als lasterhaft angesehen werden müssen, weil sie nichts an sich haben, deswegen sie für gute gehalten werden können. Denn wie in der Moral keine menschliche Handlung zu finden ist, die auf der moralischen Seite betrachtet, nicht entweder

gut

gut oder böse sey, so muß auch in Ansehung der Gedanken gesaget werden, daß sie in gewisser Absicht nicht entweder gut oder böse wären. Denn es ist kein Theil meines Lebens zu finden, in welchem ich nicht verbunden wäre, entweder Gutes zu denken, oder zu reden, oder zu thun. Und so oft ich dieses unterlasse, so entferne ich mich folglich von meiner Pflicht, und mache mich einer Sünde schuldig. Will man mich noch weiter fragen, welches die eiteln Gedanken sind, die ich zu verwerfen habe; so können dahin gerechnet werden alle Arten der Zerstreuung, entweder im Gebet zu Gott, oder in der Anhörung des göttlichen Wortes; ferner alle unnütze, niedrige und ungeschickte Gedanken, dadurch das Hauptgeschäfte, das mir als einem Christen anbefohlen ist, nicht nur nicht gefördert, sondern auch verhindert wird. Und wer ist im Stande, die Menge der Gedanken zu nennen oder zu beschreiben, die ohne Unterlaß im Herzen aufsteigen, wie ein Brunn sein Wasser quillet, wie viele Stunden gehen darüber verlohren, da sich mein Herz, theils mit Chimären unterhalten, die unter einander gar keine Verbindung gehabt, theils nur darum geheget werden, um der einen oder der andern sinnlichen Lust eine Nahrung zu verschaffen, theils aber der immergeschäftige Geist Schlösser in die Luft gebauet, aber auch bald erkennen können, daß er sie, ganz gelinde davon zu reden, im Paradiese der Narren angeleget. Diese und dergleichen Gedanken müssen wenigstens zu denen eitlen und vergeblichen gerechnet werden, davon wenigstens der unersetzliche Zeitverlust auf die Rechnung eines vernünftigen Menschen geschrieben werden muß, sonderlich eines solchen, der unter dem Schwarm unnützer und eiteler Gedanken in eine Art der Tiefsinnigkeit gerathen kan, in welcher er den unnützesten Mißgeburten seines Herzens einen gewissen Stand gestellt, und Ord-

nung

rung zu geben suchet, die sie nimmermehr bekommen, und von deren Nichtigkeit er über ein Kurzes überzeuget werden muß. Gleichwie aber meine Seele ihrer natürlichen Beschaffenheit nach überaus geschäftig und hurtig, wegen des in ihr wohnenden Verderbens, aber in ihren Wirkungen überaus unordentlich ist, dergestalt, daß ich nicht an eine Sache denken kan, ohne daß mir gleich eine andere, und nach der andern eine dritte u. s. w. vorkomme; folglich ich an so viele Dinge nicht recht geschickt und wohlbedächtig denken kan; woraus denn dieses erfolget: daß täglich tausenderley unnütze Gedanken bey mir entstehen, die mir hätten vortheilhaft seyn können, wenn sie in guter Ordnung wären erhalten worden. Um nun diese tumultuarische, flüchtige und vergebliche Hurtigkeit meiner Gedanken in Ordnung zu halten; so bin ich als ein Christ entschlossen und auch schuldig, meinen denkenden Geist an nützliche, gute und nothwendige Dinge zu gewöhnen, und dadurch so viel möglich zu verhüten, daß sie nicht von einem Gipfel zum andern fortgehen, und zu dem Ende sie in gewisser Reihe und Ordnung zu stellen, damit sie in ihren Wirkungen beständiger und ordentlicher erfunden werden. Da ich aber wohl weis, daß der geschäftige Verführer, und meine verderbte Natur immerfort bemühet sind, diese Reihe und Glieder meiner Gedanken zu zertrennen, oder sonst in Unordnung zu bringen; so muß ich als ein Christ gegen diesen argen Griff durch Gottes Gnade in einer ernstlichen Entschließung stehen, so oft sich dergleichen unnütze Stöhrungen bey mir ereignen wollen, die entwischenden Gedanken gleichsam wieder zurücke zu ruffen, und sie eine Zeitlang zum Stande anzuhalten, und zu untersuchen, von welcher Natur und Beschaffenheit sie sind, was sie für eine Verbindung untereinander ha-

ben, die Freuden und unordentlichen Begierden aber möglichst zu verabscheiden, damit das Nöthige und Nothwendige nicht durch sie gehindert werde; ja, wenn es auch wirklich gute Gedanken seyn sollten, sie dennoch aufzuhalten, wenn sie sich zur Unzeit einstellen, oder wenn durch sie bessere gehindert werden sollten. Da aber die Gedanken, welche die besten heissen können, daran erkannt werden können, ob sie die Ehre Gottes, die Wohlfahrt des Nächsten, den Trost und die Beruhigung des eigenen Geistes zum eigentlichen Zwecke haben; so müssen solchen edlen Gedanken diejenigen billig weichen, die diesen Zweck nicht haben, oder denselben hindern, oder die darum abgewiesen zu werden verdienen, weil sie, wenn sie auch an sich gut und unschuldig wären, zur Unzeit entstehen, und den Geist in seinen besseren Wirkungen hindern können; welches zu beobachten ein jeglicher Christ durch die Gnade verbunden, und auch vermögend ist, wenn er anders aus Gottes Wort und aus eigener Erfahrung erkennet, wie genau er auf die Gedanken zu merken habe.

## §. 74.

Ferner der Neigungen und Affecten.

Indem ich nun als ein begnadigter Christ auf die Richtung meiner Gedanken also bedacht bin, so finde ich, daß in mir sich eine gewisse überwiegende Neigung befindet, die mich beweget, mich entweder demjenigen, was ich denke, zu nähern, oder von demselben zu entfernen, dergestalt, daß ich nicht leicht an einen Gedanken gedenken kan, der mir nicht entweder angenehm oder unangenehm und zuwider seyn sollte, und zwar nach Beschaffenheit der Lieblichkeit oder Häßlichkeit des Gegenstandes, oder auch nach Maßgebung meiner natürlichen Neigungen. Wenn sie mir eine

Sache

Sache unter dem Schein und Einkleidung des Guten vorstellt; so bin ich geneigt dieselbe vorzuziehen, und mich an sie zu halten, dasjenige aber zu verwerfen, was sich mir unter dem Schein des Bösen darstellet. Diese beyden Handlungen der Seele gründen sich natürlicher Weise auf die beyden herrschenden Neigungen der Seele, nemlich auf die Liebe und auf den Haß, die man als die Grundlage aller andern Bewegungen und Neigungen ansehen kan. Denn was sind die andern Neigungen des Verlangens, der Hofnung, der Freude anders, als eine Art der Liebe in ihren verschiedenen Richtungen, oder was kan man von der Furcht, von dem Gram, Verdruß und Schrecken anders sagen, als daß sie eine Art des Hasses sind, die das Gemüth unter geänderten Umständen empfindet, und sich als etwas Unangenehmes vorstellet, und unter dem entgegenstehenden Begriff des Guten und des Bösen, des Angenehmen oder Unangenehmen, entweder liebet und wählet, oder auch verabscheuet. Der Wille stehet alsdenn stille, und findet da sein Vergnügen, wo er seine Liebe hinneiget. Wenn der Gegenstand wirklich da ist; so neiget sich der Wille zu demselbigen mit einer Art Freude; ist er aber abwesend, so entstehet daraus ein Verlangen; ist er leicht zu haben, so tröstet sich das Gemüth mit einer Hofnung; ist aber der Genuß desselben unmöglich, so entstehet daraus eine Unruhe oder Zorn, wo nicht gar eine Verzweifelung, wenn es am Besitz und Genuß desjenigen öfters gehindert wird, woran es einen Wohlgefallen hat. Wenn aber dagegen mein Verstand dem Willen eine Sache als böse, beschwerlich und häßlich vorstellt; so ziehet sich dieser gleichsam zurück, und verspüret einen Ekel daran, oder einen Haß. Ist der Gegenstand gegenwärtig; so nennet man die Empfindung Verdruß und Traurigkeit; ist

er noch etwas entfernet, so entstehet ein Abscheu, oder merket er dessen Annäherung, so zittert das Gemüth vor Furcht; und so es schwer zu überwinden ist, so rüstet es sich mit einem Muth dasselbe zu überwinden, oder den erforderlichen Widerstand zu thun. Wie nun solche Gedanken von den Neigungen unzertrennlich sind; so ist es auch nöthig, daß ein Mensch, und noch vielmehr ein Christ auf beydes acht habe, und das um so vielmehr, wenn er dabey bedenket, daß nicht nur seine Gedanken, sondern auch seine Handlungen unter dem Einfluß des Begriffs vom Guten oder Bösen stehen, das ihm vom Verstande als gut oder als böse vorgestellet wird. Deswegen fasset er nun folgende Entschließung: Ich will meine Neigungen der Regierung des erleuchteten Verstandes unterwerfen, damit ich nicht von denen Neigungen blindlings hingerissen und verführet werde: denn wie die Neigungen an sich selbst verblendet und unordentlich sind, wo sie nicht von der Vernunft, und durch ein prüfendes Urtheil regieret werden; so geschiehet es auch nicht selten, daß sie sich entweder auf einen bösen Gegenstand richten, oder zu einem guten Gegenstande einen unrechten Weg suchen. Deswegen muß das Urtheil reiflich abgefasset, und weißlich erwogen werden, damit es aus einem deutlichen Begriff von der Sache, die das Gemüthe rühret, und aus Erwägung aller damit verbundenen Umstände entstehen möge. Ich muß daher meiner wohl wahrnehmen, damit ich nicht von meiner Einbildungskraft hintergangen werde, oder damit ich weder meine Phantasie, noch einen ausschweiffenden Eigensinn für ein richtiges Urtheil und Vorschrift des Verstandes ansehe: denn diese Phantasie kan sowohl ausschweiffend werden, als die Affecten und Neigungen. Und wenn alsdann ein Blinder den andern leitet; so kan

es

es wohl nach dem Ausdruck des Heilandes nicht anders seyn, als daß sie beyde in die Grube fallen. Wie oft geschiehet es leider, daß ich auf diesem Wege betrogen werde! Ofte ist es mir genug, mir die Einbildung zu machen, daß eine Sache gut und liebenswürdig sey, um zur Erlangung derselben meine Neigungen aufzubieten; und wenn im Gegentheil eine Sache mir als böse und schädlich vorkommt, so empöret sich das Herz gegen dieselbe, und wenn sie schwer zu erlangen ist, empfindet es Verdruß und Traurigkeit. Um desto nöthiger ist es daher, daß ich über meine Gedanken sowohl, als über meine Neigungen wache, damit ich nicht von denselben auf einen falschen Weg verführet werde. Woher kommt es z. E. daß ich der göttlichen Gnade den ihr gebührenden Werth nicht in meinen Bestrebungen gebe, weil ich die Schönheit derselben nicht genugsam eingesehen habe, und durch die Phantasie daran verhindert worden bin? Woher kommt es ferner, daß ich nicht den rechten Ekel und Abscheu an dieser oder jener Sünde bey mir empfunden habe, weil meine Phantasie mich gehindert die Schändlichkeit und das daraus folgende Elend derselben deutlich zu erkennen? Und eben das ist die Ursache, vom Mangel des Verlangens nach dem Himmel und dessen Seligkeit, weil meine Phantasie die Herrlichkeit desselben nicht erkennen können; und wenn daher eine vergängliche Schönheit, ein falscher Glanz von den Eitelkeiten der Welt sich meinem Gemüthe vorgestellet hat; so hat die davon gerührte Phantasie gleich einen hohen Gipfel erstiegen, und einen Brand im Herzen erreget. Und welche Empfindung und Ueberzeugung würden diejenigen davon haben können, deren Herz von den Eitelkeiten und Lüsten der Welt am meisten entzündet worden, oder am leichtesten entzündet werden? Sie würden

gewiß bekennen müssen, daß ihre betrogene Phantasie und falsche Vorstellungen an den Verleitungen ihres Herzens und ihrer Handlungen den meisten Antheil gehabt. Und eben daraus folget eine andere wichtige Entschließung, die ein begnadigter Christ in Ansehung seiner Begierden, Neigungen und Affecten zu fassen hat, nemlich durch die göttliche Gnade Gott als das höchste Gut zu lieben, und die Sünde als das höchste Uebel zu hassen. Denn wie Gott, als das höchste Gut, der eigentliche Gegenstand unserer begehrenden Neigungen seyn muß; so muß im Gegentheil die Sünde der Gegenstand des gerechtesten Unwillens bey einer vernünftigen Natur seyn; und wie Liebe und Haß die Grundlage von allen andern Affecten und Neigungen sind, so muß ein Christ ganz besonders dahin sehen, daß diese Neigungen niemals eine falsche Richtung bekommen. Denn wenn sie auf einen bösen Gegenstand gerichtet werden, so ists unmöglich, daß diejenigen, die entweder aus der Liebe oder dem Haß entstehen, ihre gehörige Richtung haben können. Will ich nun als ein vernünftiger Mensch einen Fehler von so großer Wichtigkeit und Folge zuvor kommen; so muß der unveränderliche Entschluß gefasset werden: Daß, wie Gott das höchste Gut ist, und die Sünde das höchste Uebel ist, auch Gott über alles in der Welt zu lieben, und die Sünde über alles zu hassen, oder die anderen Dinge in der Welt, die mir Gott giebt und gönnet, nur um Gottes willen zu lieben, und alles andere zu hassen und zu meiden, weil es entweder eine nahe oder entferntere, entweder eine mittelbare oder unmittelbare Verbindung mit der Sünde hat; und jemehr ich mich bemühen werde Gott über alles zu lieben, destomehr werde ich auch bemühet seyn die Sünde als das entgegenstehende Uebel zu hassen, weil eines ohne das andere nicht seyn kan.

kan. Alle andere Dinge haben etwas Gutes an sich, weil sie von Gott kommen, und bey einem weisen Gebrauch auch wieder zu Gott führen können. Da aber die Sünde ihrer Natur nach eine Beraubung des Guten ist, und eben daher der heiligen Natur und dem Willen Gottes gerade entgegenstehen muß; so kan auch in derselben nichts Liebens- und Verlangenswürdiges seyn, und der Mensch müßte seine eigene Natur und Gottes Natur ganz vergessen haben, wenn er an der Sünde etwas Verlangenswürdiges finden könnte. Sie ist allezeit aus Häßlichkeit und Befleckung zusammengesetzt, und mit Strafe und Elend verbunden; folglich muß sie ein Gegenstand meines Hasses und Abscheues seyn, sie mag auch gefunden werden, wo und bey wem sie will. Und die Erfahrung wird auch lehren, daß, wenn die in der Welt befindlichen Uebel genau aufgesuchet, und nach ihrem Ursprung beurtheilt werden, ihre Verbindung mit der Sünde leichtlich wird erkannt werden können. Um deswillen schon Salomo den Ausdruck gebrauchet hat: Die Sünde ist der Leute Verderben Sprüchw. 14, 34. Hätte der Mensch das höchste Gut nie beleidiget; so würde er auch nie eine so lange Reihe und zusammengeschlungene Kette des Elendes und der Trübsalen erfahren haben, deren eine immer die andern nach sich gezogen, und deren Betrachtung, wenn er weißlich handeln will, ihm nun dazu dienen kan, die Entschließung bey ihm zu bestätigen, daß er nichts so sehr, so herzlich und beständig liebe, als Gott das höchste Gut, von dem seine ganze Wohlfahrt kommt, aber auch nichts so verabscheue als die Sünde, aus welcher er alle Züchtigungen, alle Plagen, und alles Elend, das ihn drücket, herzuleiten hat. Gleichwie aber die Affecten der Freude und der Traurigkeit unmittelbare Wirkungen der Liebe und des

Hasses sind; so müssen sie auch niemals von ihrem eigentlichen Gegenstande getrennet werden. Wie ich daher als ein Christ sowohl schuldig, als entschlossen bin Gott zu lieben; so folget auch daraus, daß ich entschlossen seyn muß, mich über ihn aufs höchste zu erfreuen. Denn jemehr ich Liebe zu einem Gegenstande habe, so viel Vergnügen muß mir auch der Genuß desselbigen geben. Das heißt so viel: Wenn ich Gott über alle Dinge liebe, so muß ich auch mich über ihn mehr freuen, als über alle andere Dinge, oder mich über diese nur darum freuen, weil sie von ihm herkommen. Ich weis also, daß ich mich über die Barmherzigkeit Gottes und über die Wohlthaten, die er mir zugewendet hat, erfreuen und vergnügen darf; noch mehr aber darüber, daß Gott derjenige ist, der sie mir mitgetheilet hat, und der der Gegenstand meiner Freude und Vergnügung bleiben würde, wenn auch das übrige nicht da wäre, worüber ich mich ganz unschuldig, und mit Recht freuen kan. Und wenn ich also beraubet würde durch ihn meiner Güter, meiner Ehre und Freunde, meiner sonstigen Vergnügung, meiner Gesundheit, meiner Hofnung; so muß ich als ein Christ durch Gottes Gnade doch entschlossen seyn mich zu freuen in dem HErrn, und in dem Gott meines Heils, weil ich gewiß versichert seyn kan, daß die Entziehung desjenigen, was ein fleischliches Herz so hoch taxiret und wünschet, an sich selbst noch kein Zeichen göttlicher Ungnade ist, und die Versicherung dessen, daß er mein Gott, mein Theil und mein Erbe sey, alles andere ersetzen kan. Und wie die Gemeinschaft mit ihm, und der Genuß seiner Gnade die vornehmste Ursache meiner Freude ist; so muß hingegen die Sünde die größte Ursache meiner Betrübung seyn. Denn bey reiferer Ueberlegung finde ich nicht, daß ein Zustand wahrhaftig elend

genen-

genennet werden könnte, als derjenige, der aus der Sünde entstehet, oder der dazu führet. Wenn mir also etwas begegnet, daß mir einen Schmerz verursachen, oder mein Herz in Traurigkeit setzen kan; so muß ich mich bemühen, den Schmerz darüber so lange möglichst zu entfernen, bis ich weis, woher derselbe eigentlich kommt, ob es die Sünde sey, die das Feuer des göttlichen Zorns gegen mich angezündet, oder ob es eine väterliche göttliche Züchtigung sey. Ist es nun eine Folge von dem Gift der Sünde, so mag diese meiner äußerlichen Sinnlichkeit noch so bitter und empfindlich seyn, als sie will, so kan sie doch meiner Seele heilsam werden, weil sie nicht herrühret von dem entbrannten göttlichen Zorn, sondern von der Liebe und Gewogenheit, die er zu meiner Seele hat. Ich habe demnach so wenig Ursache, mich über das zugeschickte Leiden zu betrüben, daß ich vielmehr Ursach habe, mich darüber zu freuen, weil ich es als ein Zeichen seiner Gewogenheit gegen mich ansehen kan; denn welche er lieb hat, die züchtiget er, als ein Vater seinen Sohn, und zwar in der allerbesten Absicht, daß sie seine Heiligung erlangen. Nach einer solchen Entschließung, mich über nichts so sehr zu freuen, als über Gott und seine Gnade, und mich über nichts so sehr zu betrüben, als über die Sünde; so werde ich mich auch gern den Schlägen der göttlichen Vorsehung unterwerfen, die von den Menschen gemeiniglich als Verdruß und Trübsal angesehen werden. Denn es ist gewiß, daß alles Elend, das nur in einer Sache außer mir gefunden wird, eigentlich von mir selbst herkommt, weil in mir nur dasjenige angetroffen wird, was eine Trübsal verursachen kan. Und weil meine Einbildung großen Theils der Grund des Elendes ist, das sich außer mir befindet, und wenn ich mir kein Uebel, kein Elend im Verlust einer

solchen Sache vorstellete; so würde es mir auch keine schmerzliche Empfindung verursachen, weil ich noch immer derjenige bin, der ich vorher war, ehe das Leiden über mich kam. Gott ist meiner Seele Erbe und Theil, und wenn ich auch alles verlieren sollte, was ich sonst in der Welt besitze, Gott aber unveränderlich mein Gott bleibet, so kan ich nichts verlieren, weil ich denjenigen habe, der Alles und in Allen wesentlich und unveränderlich ist. Wenn mir nun etwas begegnet, daß einen Verdruß und Traurigkeit verursachen kan; so muß ich mich dadurch nicht niederschlagen lassen, sondern mich vielmehr als einen Erben des Himmels beweisen, der sich über die harten Schläge des Glücks oder Unglücks erhebet, und den nichts so sehr erfreuen kan, als die göttliche Liebe, und den im Gegentheil nichts so empfindlich betrübet, als wo er die Merkmale der göttlichen Ungnade und des Zorns empfindet. Eben daraus aber entstehet auch noch folgende Entschließung: Ich will durch Gottes Gnade auf nichts so sehr meine Hofnung setzen, als auf die Verheißung Gottes, und mich vor nichts so sehr fürchten, als vor seinen Drohungen. Wenn meine Seele von einem heiligen Verlangen nach Gott entzündet ist; so kan auch das Herz keine größere Hofnung fassen, als zu den Verheißungen, die von ihm kommen. Denn gewiß, wie nichts ist außer ihm, daß ich schlechthin, und ohne alle Einschränkung begehren könnte; so kan ich auch nichts so sicher hoffen, als was Gott selbst verheißet, und was er mir in seinem göttlichen Worte zugesaget hat. Denn wie alle Dinge von ihm ihr Wesen und Daseyn haben; so stehen sie auch alle unter seiner Einrichtung und Befehl, und sie haben ihre Bewegung und Einfluß, so wie es seiner Weisheit gefallen hat sie zu ordnen. Alle untergeordnete Ursachen sind von ihm abhängig, und er

läßt

läßt sie wirken, wie er will, und so wenig auch oft die Mittel eine Wahrscheinlichkeit an sich haben, deren er sich bedienet; so müssen sie doch alle seinem Zweck dienstbar seyn, und es muß dadurch ausgerichtet werden, was sein Rath und Wille sich vorgesetzet hat. Ich mag demnach die Verheißungen, die ich in seinem Worte antreffe, finden, wo ich will, so bleiben es allemal Verheißungen eines unendlich gerechten und wahrhaften Gottes, der weder Verstellung noch Falschheit kennet. Und ich zweifle deswegen nicht im geringsten an der pünktlichen Erfüllung derselben; und da ich hoffe, daß ich durch Gottes Gnade mit unter der Zahl derer bin, die durch das Verdienst Jesu ein Recht zu den göttlichen Verheißungen erlanget haben, von welchen Paulus den hohen Ausdruck gebrauchet: Alle Gottesverheißungen sind in Jesu Ja und Amen 2 Cor. 1, 21. so habe ich auch ein Recht dazu erlangt, und kan mich als einen Erben seiner Verheißung ansehen, so gewiß, als ein Kind der Natur nach ein Erbe von den Gütern seiner Eltern ist. Gesetzt aber, daß es Gott für dienlich finden sollte, mich nicht an seinen Verheißungen, die auf dieses Leben gehen, mich auf eine vorzügliche Art Antheil nehmen zu lassen, ja daß er mich vielmehr statt der Gesundheit und Glückseligkeit, mit einem empfindlichen Kreuz heimsuchen wollte; so habe ich demohngeachtet noch einen Grund der Hofnung und des Vertrauens zu ihm, so, daß ich mit dem Psalmisten sagen kan: Der HErr ist meine Stärke und meine Kraft, was sollen mir Menschen thun? Ps. 27, 1. Denn obgleich ihre Bosheit und ihre vorsetzlichen Kränkungen mich beunruhigen, betrüben, oder mir Verfolgung zuziehen können; so weis ich doch gewiß, daß sie nur Werkzeuge in der Hand Gottes sind, dessen Befehle und Zulassungen sie nicht überschreiten dürfen; folglich

lich auch mir nicht mehr zufügen können, als ich ertragen kan; und daher kan ich mich unter den zugelassenen Trübsalen mit der göttlichen Verheißung trösten, die Paulus Röm. 8, 28. allen Christen zur Ermunterung vorgehalten, ja ans Herz geleget hat, daß denen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum Besten dienen, ja mit behülflich seyn müssen, die Gott in seiner Liebe zur Seligkeit beruffen hat, und die aus eben dem Grunde Gott auch herzlich lieb haben, und sich seiner Verheißungen trösten, die Zeit, die Art und das Maas ihrer Erfüllung aber seiner Weisheit und Gütigkeit gänzlich überlassen. Der Teufel, so arg er auch seiner Natur nach ist, konnte den Gütern Hiobs nichts schädliches zufügen, als bis er Befehl dazu von Gott erhalten; und seinem Leibe durfte er nichts zu Leide thun, als bis ihm erneuerte Erlaubniß darzu gegeben worden. Und eben darinnen lieget ein wichtiges Stück der über alles waltenden göttlichen Vorsehung, die als eine Stärkung des Herzens aller deren angesehen werden kan, die sich auf Gott von ganzen Herzen verlassen. Sie und seines gleichen können einem solchen nichts zufügen, das im eigentlichsten und strengsten Verstande ein Uebel genennet werden kan. Und wenn es ein anscheinendes Uebel ist; so wird es sich allmählig so ändern, daß es ein Beförderungsmittel der wahren Wohlfahrt derer werden muß, die ihm von Herzen lieb haben. Wie nun aber die göttlichen Verheißungen nach allen Absichten einen Gegenstand meiner Hofnung ausmachen; so können auch seine Verheißungen gleichergestalt eine gerechte Furcht erwecken. So gewiß jene eine vortrefliche Kraft enthalten, ein niedergeschlagenes Herz wieder aufzurichten; so gewiß haben auch die letztern ein Gewichte, den stärksten und unerschrockensten Geist in den Staub der Verzweifelung niederzuwerfen.

fen. Wir wollen hier nicht der ewigen und unaussprechlich nagenden Drohungen gedenken, die den Gottlosen in jener Welt vorgehalten werden, und damit die heilige Schrift angefüllet ist. Denn wir treffen auch eine an, die ihre Beziehung auf die gegenwärtige Welt hat, und die bey dem Propheten Mal. 2, 2. so ausgedrucket worden: So ihr mir nicht gehorchet, und meinem Namen nicht die Ehre gebet, spricht der Herr Zebaoth; so will ich den Fluch über euch senden, und will euren Segen verfluchen. Gewiß ein schrecklicher Ausspruch! Wer nur einigermaßen darauf acht hat, der muß dabey erzittern und erbeben: denn wenn Gott mich verfluchte, an wen wollte ich mich wenden, um gesegnet zu werden, denn er ist ja die einzige Quelle alles Segens, der mir mitgetheilet werden kan: wenn er nun meinen Segen verfluchet, was hätte ich anders zu erwarten als Elend und Verzweifelung? Meine Gesundheit, meine Güter, meine Aemter, meine Anverwandten, mein Leben selbst würde unter seinem Fluche liegen, ja selbst meine gottesdienstlichen Uebungen, darauf der Mensch sonst so vieles bauet, würden mit vom Fluche gedrücket werden. Es würde mit einem Worte, mir alles zu einem Fluch und Fallstrick werden. Wer sollte vor solchen Drohungen nicht erschrecken? Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker, der du so schrecklich bist in deinen Gerichten? Und wer sollte dich nicht lieben, der du so gnädig in deinen Verheissungen und in ihren Erfüllungen alles vermögend bist? Damit ist nun auch diese Entschließung eines begnadigten Christen verbunden, daß er unter Gottes Gnade alle ihm anbefohlne Pflichten erfüllen, und alle ihm aufstoßende Schwierigkeiten überwinden will, wenn es dabey auf die Beförderung göttlicher Ehre und seiner eigenen Glückseligkeit ankommt.

§. 75.

## §. 75.

Die bey einem Wiedergebohrnen im Streit liegen.

Dieses führet uns nun ganz natürlich auf die Betrachtung des Kampfs und Streites, welche alle wiedergebohrne Christen zwischen dem Fleisch und Geist, zwischen dem Verderben der Natur und der Erneurungskraft göttlicher Gnade bey sich empfinden; daher auch Paulus in dem schon öfters angeführten 8. Kap. des Briefs an die Röm. einen sorgfältigen Unterschied zwischen Fleisch und Geist gemachet, indem er nicht nur wahre Christen überhaupt als solche vorgestellet, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist; sondern auch das zu ihrem entscheidenden Merkmal gemachet, daran sie erkannt werden können, nemlich, daß sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tödten, welches von eben diesem Apostel an einem andern Orte Gal. 5, 17. also ausgedrucket worden: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und eben dieser Punkt verdienet in einer christlichen Sittenlehre eine besondere Aufmerksamkeit. Es zeigen sich in dieser apostolischen Beschreibung zwey widerwärtige Partheyen, die in einem heftigen und fortwährenden Streite gleichsam gegen einander zu Felde liegen. Jene werden in einer der heiligen Schrift ganz eignen Kürze und Nachdruck Fleisch und Geist genennet. Durch das Fleisch aber wird nicht bloß unser Leib, sondern das Verderben unserer Natur verstanden, welches zwar auch den Leib, vornemlich aber die Seele durchdrungen und vergiftet hat, dergestalt, daß unser Geist selbst gleichsam fleischlich geworden, und daher nicht unfüglich Fleisch genennet werden mag. Dieses Verderben rühret nun aus dem, im ersten Theil ausführlicher beschriebe-

nen

nen betrübten Fall der ersten Eltern, her, und bestehet darinnen, daß, da sonst nach dem uns anerschaffenen göttlichen Ebenbilde Leib und Seele dem Willen und Gesetz Gottes gleichförmig seyn sollten, nunmehro beydes dem Willen und Gesetz Gottes von Natur gänzlich widerstrebet. Denn so lange der Mensch in der anerschaffenen Unschuld beharrete, war er Gott gleich, der ein Geist ist. Durch den Sündenfall aber ist er thierisch geworden, und sein Verderben wird daher Fleisch genennet. Aus diesem Verderben entstehen nun die wirklichen Ausbrüche der Sünden in Gedanken, Worten und Werken, so wie aus einem stinkenden Pfuhl böse Dünste und Gestank aufsteigen. Es wird daher unter dem Wort Fleisch alles begriffen, was in uns dem heiligen Gesetz Gottes zuwider ist, nicht nur die äußerlich groben Ausbrüche der Sünde, wie Ehebruch, Diebstahl, Todschlag und so ferner genennet werden, sondern auch die innerlichen sündlichen Lüste, Abgötterey, Neid, werden zu den Werken des Fleisches gezählet, ob es wohl solche Laster sind, deren eigentlicher Sitz in der Seele ist, und wornach ein Ausdruck eines Kirchenlehrers beurtheilet werden muß, welcher geschrieben: Daß, obwohl der Teufel ein Geist sey, derselbe dennoch Werke des Fleisches begehen könne. Dieses jetzt erwähnte sündliche Uebel wird aber mit einem Worte Fleisch genennet, weil es theils dem Geiste Gottes zuwider ist; theils die Menschen den Thieren, die nur Fleisch sind, gleich machet; theils dieses Verderben durch fleischliche Fortpflanzung der Menschen von einem auf den andern gebracht wird; theils, weil es durch die fleischlichen Glieder des Leibes ausbricht, und bewerkstelliget wird, und obwohl der Saame dazu in der Seele stecket, dennoch die Frucht davon sich an den Gliedern des Leibes

zeiget;

zeiget; theils, weil solches innerliche Verderben durch äußerliche und leibliche Mittel unterhalten, verpfleget und gereitzet wird. Es kan daraus leichtlich beurtheilet werden, was durch das entgegenstehende Wort Geist verstanden werden müsse, nemlich weder der heilige Geist, noch die menschliche Seele, sondern die erneuerte Beschaffenheit der durch Gottes Geist wiedergebohrnen Seele: denn gleich wie in uns Fleisch heißet alles Sündliche, so wir durch die leibliche Geburt an uns haben; so wird Kraft des Gegensatzes Geist genennet, alles, was wir durch die Wiedergeburt und Erneurung des Geistes Gutes und Heiliges erlangen, nemlich die Erkänntniß im Verstande, und Heiligung im Willen, dadurch wir das Böse erkennen und hassen, das Gute aber erkennen und lieben, und zum Ebenbilde Gottes wieder erneuert werden, welcher ein Geist ist. Beydes nun, Fleisch und Geist können wir ansehen gleichsam als Heerführer, deren jeder sein besonderes Heer unter sich hat, und zum Streit anführet.

Das Fleisch hat unter sich alle fleischliche Lüste und Begierden, und die daraus entstehenden Sünden und Laster, deren der Apostel hier sowohl, als anderwärts namentlich gedacht hat. Der Geist hat unter sich die vereinigten Neigungen und Begierden der Seele, aus welchen alle Gott wohlgefällige christliche Tugenden hervor quellen, und die bald nachher als Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit genennet werden. Beyde feindliche Partheyen stehen nun im Streit und Kampf wider einander, welches durch das Gelüsten des Fleisches wider den Geist, und durch das

Gelüsten

Gelüsten des Geistes wider das Fleisch ausgedrucket worden. Das ist: Ein jegliches treibet unsere Lust und Begierde gegen das andere an. Das Fleisch treibet uns an zu verlangen und zu thun, was dem Geist zuwider ist; Der Geist aber treibet uns an das zu verlangen und zu thun, was dem Fleisch zuwider ist, und demselben wehe thut. Denn weil diese beyde Partheyen Fleisch und Geist nicht nur verschiedener, sondern auch ganz widerwärtiger Natur und Neigung sind; so trachten sie auch nach widerwärtigen Dingen, und bewegen den Menschen zu widerwärtigen Vornehmen und Thun. Das Fleisch treibet ihn zu fleischlichen, irdischen, sinnlichen und sündlichen Begierden; der Geist hingegen zu geistlichen, himmlischen, göttlichen und ewigen Verlangen. Da sie nun beyde so gar widerwärtiger Natur und Eigenschaft sind; so folget auch daraus, daß sie einander ganz widerwärtig sind im Denken, Reden und Thun. Das Fleisch denket anders als der Geist; es hat andere Gedanken, Triebe und Begierden. Es liegt mit seiner Liebe im Staube, und wälzet sich im Schlamm der weltlichen Lüste. Der Geist dagegen erhebet das Herz und die Liebe in die Höhe zu dem Himmlischen in die Ewigkeit. Das Fleisch redet ferner anders als der Geist, aus der Fülle des fleischlichen Herzens gehet der Mund über von eiteln, eigennützigen und unnützen Gesprächen, auch wohl von faulen Geschwätz und Narrentheidungen; Aus der Fülle des geistlichen Herzens gehet dagegen der Mund über von dem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, gerecht, lieblich ist, und wohl lautet, und zur Ehre Gottes und Dienst des Menschen gereichet. Das Fleisch wirket endlich auch anders als der Geist. Sein ganzes Thun ist für die Welt, für die Sünde und für die Hölle; dahingegen der Geist um Gott, um den Nächsten, und

um die Seligkeit bemühet ist. Eine Sache, die aus dem Worte Gottes am deutlichsten gemachet werden kan. Das Fleisch sagt dem Menschen, oder giebt ihm den Gedanken ein: Ich bin noch jung; ich will mich daher freuen in meiner Jugend; ich will mein Herz guter Dinge seyn lassen in derselben; ich will thun, was mein Herz lüstet, und meinen Augen wohlgefält; der Geist aber führet eine andere Sprache: Wisse, daß dich Gott um dieses alles wird vors Gerichte führen; gedenke daher an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht. Das Fleisch giebt den Menschen den Gedanken ein: Ich bin groß und vornehm, was ich rede, das muß gelten, was ich sage, das muß vom Himmel herab geredet seyn; ich will thun, was mir gefällt: Und wer kan mir widerstehen? Der Geist aber spricht: Du bist unter Gott, und vor demselben mußt du dereinst Rechenschaft ablegen. Das Fleisch führet die Sprache: Lasset uns essen und trinken, denn Morgen sind wird todt Jes. 22, 13. Der Geist aber spricht: Lasset eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, weil sonst der Tag des Herrn schnell über uns kommen kan. Das Fleisch spricht: Gebeut hin, gebeut her Jes. 28, 10. Der Geist aber spricht: Heute, so ihr des HErrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. So ungleich und so widerwärtig lauten die Stimmen und Reizungen dieser wider einander streitenden Partheyen. Und in dem Worte des lebendigen Gottes finden wir Exempel, wie das Fleisch mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Leben gelüstet wider den Geist, und wie hingegen der Geist gelüstet gegen dieses alles. Das wollüstige Fleisch in Potiphars Weibe gelüstete

wider

wider den Geist, und suchte den keuschen und Gott fürchtenden Joseph zu verführen. Der Geist aber gelüstete in dem Joseph wider das sündliche Fleisch, und widerstund dessen reitzenden Anlockungen, mit dem Entschluß: Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? 1 Mos. 39, 6. Das hochmüthige Fleisch des Absaloms ließ sich gelüsten den Vater vom Thron zu stoßen, und sich selbst darauf zu setzen; aber der Geist in Mose gelüstete wider das Fleisch, und er wollte nicht ein Sohn heißen der Tochter Pharao, sondern er wählete lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden. Das geitzige Fleisch des Verräthers Juda gelüstete nach dreyssig Silberlingen, dieselben auch durch Verrätherey eines unschuldigen Bluts zu gewinnen; der Geist aber trieb einen heiligen Paulus an, das, was ihm sonst ein Gewinn war, um Christi willen für Schaden zu achten, ja alles für Schaden und Unflath zu halten, damit er Christum gewinne. Das zornige Fleisch des Sauls gelüstete wider den unschuldigen David, ihn zu erwürgen; hingegen der Geist der Sanftmuth in David wollte seine Hand an den Gesalbten des HErrn nicht legen, ohnerachtet Gott seinen Feind ihn in die Hände gegeben hatte. Nach Pauli Ausdruck muß nun der widerwärtige Streit, der sich bey einem wiedergebohrnen Christen befindet, sowohl als gewiß und unausbleiblich, als auch als beständig und unaufhörlich betrachtet werden. Dieser innerliche Kampf und Streit ist zuförderst gewiß nothwendig und unausbleiblich. Denn es finden sich in dem wiedergebohrnen Menschen die zwey so gar widerwärtige und feindselige Partheyen Fleisch und Geist, die nicht mit einander ausgesöhnet werden können, so wenig als das wahrhaftig Gute jemals etwas wahrhaftig Böses werden kan, oder das Leben sich

mit dem Tode vereinigen lässet. Dieses ist so gewiß, daß selbst auch in den unwiedergebohrnen Menschen öfters ein Kampf sich findet zwischen dem fleischlichen Verderben, und dem in ihrem noch übrigen Licht der Vernunft und des Gewissens: denn die Sünden haben oft so eine häßliche Gestalt, daß auch wohl ein natürlicher Mensch, wenn er nicht gar verhärtet ist, und ein gebrandmalet Gewissen hat, davor einen Abscheu empfindet, wie wir solches an Bileam finden: denn da der von dem moabitischen Könige geruffen ward, daß er Israel fluchen sollte, so schlug ihm sein Herz, und drang ihn zu sagen: Wenn mir Baalack sein Hauß voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn meines Gottes, Kleines oder Großes zu thun. Indes ist hiebey wohl zu merken, daß ein mannigfaltiger Unterschied statt findet zwischen dem Streit, den Fleisch und Geist, oder den Vernunft und sinnliche Triebe wider einander führen. Es giebt hier einen Streit zuförderst zwischen den streitenden Partheyen selbst: denn bey Unwiedergebohrnen streitet die natürliche Vernunft gegen die groben sinnlichen Begierden, weil diese allerley Schaden am Leibe, Gemüth und Gesundheit, wie auch Schimpf und Verachtung nach sich ziehen; bey Wiedergebohrnen aber streitet der Geist, oder die in ihnen gewirkte neue Natur, und widersetzet sich auch den subtilesten bösen Neigungen, die eben keinen Schimpf und Schaden nach sich ziehen, bloß darum, weil solche Neigungen von der Vorschrift des göttlichen Gesetzes abweichen, und Gott dadurch beleidiget wird. Man kan ferner einen Unterschied bemerken zwischen den Waffen und der Art des Streites selbst. Im Streit der Vernunft und der sinnlichen Triebe braucht man allerley philosophische Waffen, Vernunftschlüsse und Vorstellungen,

die

die bald von schädlichen, bald von schändlichen, bald von schweren und gefährlichen hergenommen sind, wozu sich auch bisweilen die Stimme des natürlichen Gewissens gesellet. Denn wenn einer im Zorn sich an seinem Beleidiger rächen will, so sagt ihm seine Vernunft und Gewissen: Thue es nicht, denn dein Gegner ist ein verzweifelter Mensch, und der Angriff möchte nicht gelingen; er hat einen starken Anhang, und er könnte dir bey dieser oder jener unerwarteten Gelegenheit wieder hart fallen. Durch solche Vorstellungen der Vernunft läßt sich denn auch wohl der Zornige besänftigen, und hält seine hitzige Rache zurück; hingegen im Streite des Geistes und Fleisches werden geistliche und göttliche Waffen gebrauchet, und ihr Gebrauch macht den angezeigten Unterschied. Es wird weiter ein solcher Unterschied beobachtet, in Ansehung des Ausgangs. Es erhalten zwar auch Unwiedergebohrne einen Sieg über ihre sinnlichen Triebe und Affecten, daß sie sich durch Vorstellungen der Strafe oder Schande vom wirklichen Ausbruch der bösen Lüste enthalten; aber in der That treibet gleichsam ein Teufel den andern aus, und ein böser Affect unterdrückt den andern, und es hat derjenige sich keines großen Sieges zu rühmen, der entweder durch Geitz oder durch Hochmuth an der ausgelassenen Liebe zur Ueppigkeit und Völlerey gehindert wird; hingegen aber im Streit des Fleisches und Geistes sieget allemal der Geist, und wenn man beyde Arten des Streites mit einander verwechselt oder vermenget; so ist solches ein moralischer Betrug, den gleichwohl viele Menschen begehen, die sich darum für wiedergebohrne Christen halten, weil sie diese und jene sinnliche Lust bey sich unterdrücken, und solches für ein Werk des Geistes ausgeben oder ansehen, da es doch ein Werk der Natur, ihrer Vernunft und Ge-

wissens ist. Denn es ist dabey wohl zu merken, daß bey solchen Menschen nicht ein Streit sey zwischen Fleisch und Geist, sondern nur zwischen Fleisch und Fleisch; nicht zwischen Natur und Gnade, sondern zwischen den natürlichen Lusttrieben, und zwischen dem natürlichen Gewissen, in welchem der weise Gott zur Beförderung des sittlichen Lebens unter den Menschen, die deutlichsten Ueberreste seines Ebenbildes gelassen hat, da denn das schwache natürliche Gewissen dem Verderben und den andringenden Versuchungen nicht lange zu widerstehen pfleget, sondern sich bald gefangen giebt, wie aus dem angeführten Exempel des Bileams zu ersehen ist. Denn so viel auch Bileam Rühmens machte von seiner Uneigennützigkeit; so ließ er sich doch den Lohn der Ungerechtigkeit bald belieben; und so gewiß auch Pilatus als ein natürlicher Mensch die Unschuld Jesu erkannte; so war er doch bald umgestoßen, als ihn die ungestümmen Juden mit des Kayfers Ungnade droheten, weil er diese Ungnade des Kayfers mehr fürchtete, als den nagenden Wurm seines natürlichen Gewissens. Wir setzen nur noch hinzu, daß dieser innerliche Kampf und Streit bey Wiedergebohrnen auch beständig und unaufhörlich sey. Denn die streitenden Partheyen Fleisch und Geist, das Verderben der Natur, und die erneuernde Gnade, der alte und der neue Mensch können von ihrem Streit eher nicht aufhören, bis die eine die andere aufgerieben und zernichtet hat; und weil wir von allen Ueberresten des Verderbens in diesem Leben nicht gänzlich können befreyet seyn, so ist auch offenbar, daß der Kampf kein Ende gewinnen könne, als mit dem Ende unsers Lebens. Wir machen hier als Christen die streitende Kirche aus, bis wir die Siegespalmen in der triumphirenden völlig erhalten.

ten. Der Feind ist unser aller Nächster, ja wir sind es selbst. Er lauret auf uns überall, und da andere Kriege noch etwa einen Stillstand oder Frieden haben können; so sind wir allhier in der größten Gefahr alsdenn, wenn wir Frieden und Stillstand zu haben vermeynen. Unser Fleisch ist ein Feind, den wir nicht in die Flucht treiben, noch ihm entfliehen können; wir müssen uns mit ihm herumtragen, und er verfolget uns nicht hinter uns, sondern in uns. Bey solcher Beschaffenheit ist eines wiedergebohrnen Menschen Lebenslauf ein beständiger Feldzug. Wer kein Kämpfer ist, der kan unmöglich ein Christ seyn. Streitet er nicht mehr, so bezeuget er, daß er ein Gefangener sey, und aus der Knechtschaft sich nicht loß zu wirken gedenke. Der Christ muß immer im Streit seyn, und der allein hat wohl gelebet, der einen guten Kampf gekämpfet, und nicht eher nachgelassen hat, als bis er den Sieg erlanget. Diesen Sieg schreibet der Apostel bey einem Wiedergebohrnen, dem Geiste zu, und es bestehet derselbe darinnen, daß er nicht thut, was er will, oder was das sündliche Fleisch will: Denn so wir im Geiste wandeln, so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Die Lüste, so wider uns streiten, sind viel und mancherley; hauptsächlich aber Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Diese Lüste halten unwiedergebohrne Menschen in ihrer Botmäßigkeit, und wollten gerne auch die Wiedergebohrnen darunter bringen; aber in diesen gelüstet der Geist wider das Fleisch, daß sie nicht thun, was ihre Luste wollen; sondern in dem allen bleiben sie Ueberwinder. Denn wenn das Fleisch in diesen oder jenen gelüstet wider den Geist, so spricht der Geist: Das will ich nicht thun, denn das mißfället Gott, es ist meiner

Christenpflicht zuwider, es streitet mit dem Bunde, den ich mit Gott gemachet, und es drohet meiner Seele den Tod und das Verderben; und darum bleibt er bey der Entschließung: Ich wills nicht thun. Und eben darinne bestehet sein rühmlicher Sieg, denn sie zeigen ihre Lüste in Ketten, ihren Hoffart und ihren Geitz in Ketten, und sprechen: Diese sind die Sclaven, die ich durch des Geistes Kraft gefangen genommen und gebunden habe, und er erfähret alsdenn die Wahrheit dessen, was Salomo gesagt hat: Daß derjenige, der seines Muths Herr sey, und seine sündlichen Lusttriebe überwindet, größer sey als derjenige, der große Städte überwindet und erobert, dabey aber ein Knecht seiner eigenen unbesiegten Begierden bleibet.

